

viel.

Das Campusmagazin der FH Kiel 01/2011

ACHTUNG BAUSTELLE!

Dreck, Krach und abgesperrte Parkplätze. Und dann wird es richtig schön?
Die Fachhochschule ist auf dem Weg in die Zukunft.

ABTAUCHEN FÜR DEN BACHELOR

Welche giftigen Meeresbewohner Christian Laitenberger bei der Arbeit an seiner Abschlussarbeit traf, lesen Sie ab Seite 61.

LETZTE ZUFLUCHT: BUNKER

Warum Walter Reimers jahrelang alte Computer sammelte und Klaus Heinze drohte, alles zum Schrotthändler zu bringen, erfahren Sie ab Seite 34.

HÄNDE HOCH!

Warum Vladimir Sitnikov von Waffen fasziniert ist und seine Heimatstadt Moskau gegen Kiel eintauschte, verrät viel. ab Seite 44.

Reaktionen



Haben Sie auch Lob, Kritik oder Anregungen? Schreiben Sie uns: campusredaktion@fh-kiel.de

Das Echo auf die erste Ausgabe von viel. macht Mut. Neben viel Lob gab es natürlich auch Kritik. Die Redaktion freut sich über beides.

Auf der dritten Umschlagseite finden Sie eine weitere Auswahl von Leserbriefen, die angehende Medienschaffende im ersten Semester des Studiengangs Multimedia Production verfasst haben.

viel. wurde auch außerhalb des Campus wahrgenommen. So sehen Meike Hebestreit und Andreas Jung, Gesellschafter der Kieler PR-Agentur „Das Amt“ viel Potential in viel. und schenken dem Redaktionsteam eine professionelle Heftkritik.

Interessierte Leserinnen und Leser machen uns besser, und manche Anregung greifen wir sofort auf. Versuchen Sie es!

Ich war richtig begeistert, als ich das erste viel. in Händen hielt – man spürt die große Leidenschaft, mit der Ihr Magazin gemacht ist. Das Layout ist bundesweit vorbildlich und preisverdächtig! Die Fotos und die Kombination mit den Texten sind erstklassig. Kleinigkeiten wie die fehlenden BUs gibt es immer zu verbessern, wäre ja sonst auch langweilig ;-)

Viele, leicht eingeschneite Grüße von
Joachim Welding (freier Journalist)

Wurde wirklich Zeit, dass unsere FH ein eigenes Hochschulmagazin bekommt, sie hat es sich verdient.

Für zukünftige Ausgaben würde ich mir noch eine kritischere Rubrik wünschen. Dort könnte man die Meinung von Dozenten und Studenten gegeneinander stellen und Themen wie Zukunftschancen nach dem Studium kritisch beleuchten, vielleicht sogar noch mit einer Stimme aus der Politik oder der freien Wirtschaft.

Simon Struwe (4. Sem. Fachbereich Medien)

Ich war zunächst beim Titel überrascht, aber mein Kompliment zu dem VIELversprechenden Start des neuen FH-Magazins. Ich habe die erste Ausgabe mit Genuss gelesen – einfach schön!

Prof. Dr. Doris WeBels (Fachbereich Wirtschaft)

Einen fetten Glückwunsch zu dem mehr als gelungenen Magazin. Wir verneigen uns alle vor Ehrfurcht und finden es superklasse!
Ulrike Volkmann (Redakteurin, Kieler Magazin Verlag)

Herzlichen Glückwunsch zur ersten Ausgabe Ihres Campusmagazins! Als Alumni der FH Kiel, der inzwischen in der Medienbranche gelandet ist, freue ich mich natürlich besonders über ein solches Magazin, das beim ersten Blättern (online) einen sehr schönen Eindruck macht.

Sebastian Beyer (Controlling, Die ZEIT)

Viel Glückwunsch zu "viel". Ich hatte heute darüber in der KN gelesen und mir gleich einmal die Online-Version angesehen: Frisches und professionelles Layout, viel(e) gute Ideen, schöne Fotos. Das muss man erstmal hinbekommen mit Studenten. Weiterhin viel Erfolg für viel.

Andreas Jung (Geschäftsführer, das AMT: Gesellschaft für individuelle Kommunikation mbH & Co. KG)

Glückwunsch zu Eurem neuen Campus-Magazin! Ich habe mir gerade die Online-Version angeguckt und finde es wirklich sehr gelungen! Tolle Themenmischung, modernes Layout und nah an den Menschen. Das gefällt mir. Sicher war es eine Blut-, Schweiß- und Tränen-Aktion, die erste Ausgabe auf die Beine zu stellen...

Iris Guhl-Lengeling

Spontan ein dickes Kompliment für das tolle Campusmagazin!

Aufmachung, Beiträge, Fotos – alles im wahrsten Sinne des Wortes eindrucksvoll.

Georg Plate (Vorstand – Staatlich anerkannte private Fachhochschule NORDAKADEMIE)

Wow, die Zeitung hat echt gut eingeschlagen. Glückwunsch!

Michaela Kleps (Fachbereichssekretariat Soziale Arbeit und Gesundheit)

Herzlichen Glückwunsch zur ersten Ausgabe! Ich habe ein Medium wie dieses an der FH bisher vermisst!! Prima. Weiter so.

Prof. Dr. Heidi Höppner (Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit)

Zur FH-Zeitschrift Viel. herzlichen Glückwunsch. Man merkt, dass da eine Macherin dran war.

Gustav W. Sauer (Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein)



LIEBE LESERIN, LIEBER LESER!

„Respekt... und das Tollste: Ich gehöre jetzt dazu!! :-)) Ich glaube, ein kleines bisschen stolz darf man da schon sein“, schrieb uns Andreas Diekötter. Der Erstsemesterstudent im Fachbereich Medien hatte sich im Campusmagazin **viel**. über seine neue Hochschule informiert und war – wie viele andere – überrascht von den vielfältigen Menschen, Motiven und Möglichkeiten an der FH Kiel. Ursprünglich geplant, um den Alumni eine Brücke zu ihrer ehemaligen Alma Mater zu schlagen und diese so nicht gänzlich aus den Augen zu verlieren, ist **viel**. auch bei den aktiven Studierenden gut angekommen.

Die zahlreichen positiven Rückmeldungen haben unsere Vermutung bestätigt: Auch im digitalen Zeitalter möchten die Menschen etwas Handfestes zum Anfassen. Und wir wissen alle noch viel zu wenig voneinander. Der Campus der FH ist zwar überschaubar und fünf der sechs Fachbereiche siedeln nun schon seit fast zehn Jahren in enger Nachbarschaft zueinander. Im Vergleich zu früher, als sich die Hochschule auf fünf Standorte in Kiel und zwei Außenfachbereiche in Osterrönfeld und Eckernförde verteilte, bietet die Situation heute weit bessere Voraussetzungen für ein engeres Miteinander und fachübergreifende Zusammenarbeit. Dennoch, der Blick über den Tellerrand ist noch keineswegs selbstverständlich. Zudem sind an der Fachhochschule Kiel im Wintersemester 2010/11 erstmals mehr als 6.000 Studierende eingeschrieben und die Zulassungszahlen werden durch den Hochschulpakt II weiter steigen.

Kann unser Campusmagazin zum Forum werden, das den Menschen in dieser wachsenden Gemeinschaft das Gefühl von Zusammengehörigkeit und Teilhabe vermittelt? Wir meinen ja und treten mit viel.2 sogar den Beweis an, dass interessierte Leserinnen und Leser das Heft verbessern helfen. „Solltet Ihr professionelle Hilfe brauchen, dann würde ich Euch sehr gerne behilflich sein. Bis vor einem Jahr habe ich mich mit Papierlieferanten, Druckereien und Druckvorstufen-Dienstleistern herumgeschlagen. Obwohl ich jetzt Soziale Arbeit studiere, habe ich den Kontakt und die Passion zum gedruckten Wort/Bild nie wirklich verloren“, schrieb uns Heiner Fischer und achtet nun auf eine bessere Bildqualität.

Schwerpunktthema der zweiten Ausgabe ist die Campuserwicklung. Wer baut hier was? Warum lärmen die Bohrmaschinen immer genau zur Vorlesungszeit? Was hat uns ausgerechnet ans Kieler Ostufer verschlagen und warum fährt nach 18 Uhr keine Fähre mehr in „zivilisiertere“ Gegenden? Im Konkurrenzkampf der Bildungseinrichtungen setzt die FH Kiel auf exzellente Lehre. Wastut sie dafür und wo bringt der Präsident weitere 1.500 Studierende unter?

Schauen Sie ins Heft und hinter die Kulissen. Sie gehören dazu.

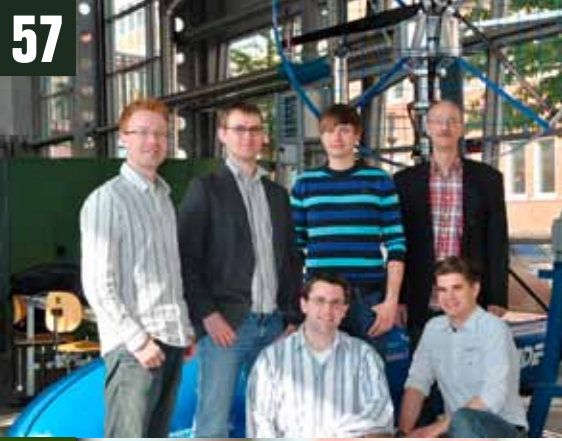
Heidi Kjær Frauke Schäfer

Heidi Kjær und Frauke Schäfer



Foto: Tyll Riedel

57



71



28



44



34



61



8

53



14



31



37



25



40

- ← (57) *Fahren am liebsten gegen den Wind: das Baltic Thunder Team 3*
- (34) *Setzen alte Rechner gekonnt in Szene: Prof. Ludwig Fromm und Fedor Sukatus*
- (53) *Hechtet den Bällen hinterher: Markus Böckermann*
- (40) *Kickern in Osterrönnfeld: Professoren vom Fachbereich Agrarwirtschaft*

*Titelbild: Uwe Bothe, seit 1993 Leiter der Bau- und Liegenschafts-
abteilung der Fachhochschule Kiel,
darf den Überblick nicht verlieren.*

viel.mehr

fokus campus	Raum für Ideen.....	7
	Campusvisionen.....	8
	Achtung Baustelle!.....	14
	Quo vadis FH Kiel?.....	20
	Mit Kind und Kegel – und BWL.....	22
	Wandel mit Weile.....	25
	Umstritten und hoffnungsvoll.....	28
	Amphibienbusse und Studi-Wohnprojekte.....	31
	Letzte Zuflucht: Bunker.....	34
	Erlebnisinseln aus der Geschichte der Rechentechnik....	37
	Grün ist der Kampf.....	40
viel.sagend	Hände hoch – Vladimir Sitnikov im Bunker-D.....	44
	Gerechtigkeit, die Grenzen überschreitet.....	54
viel.gepriesen	We proudly present.....	57
viel.erorts	Abtauchen für den Bachelor.....	61
viel.beschäftigt	Meier, Thiele und Co. sind neu an der FH.....	71
viel.leicht	Veranstaltungskalender.....	77
	Nachrichten aus der Redaktion.....	80
	Diese Fähre kommt nie zu spät!.....	81
	Impressum.....	80

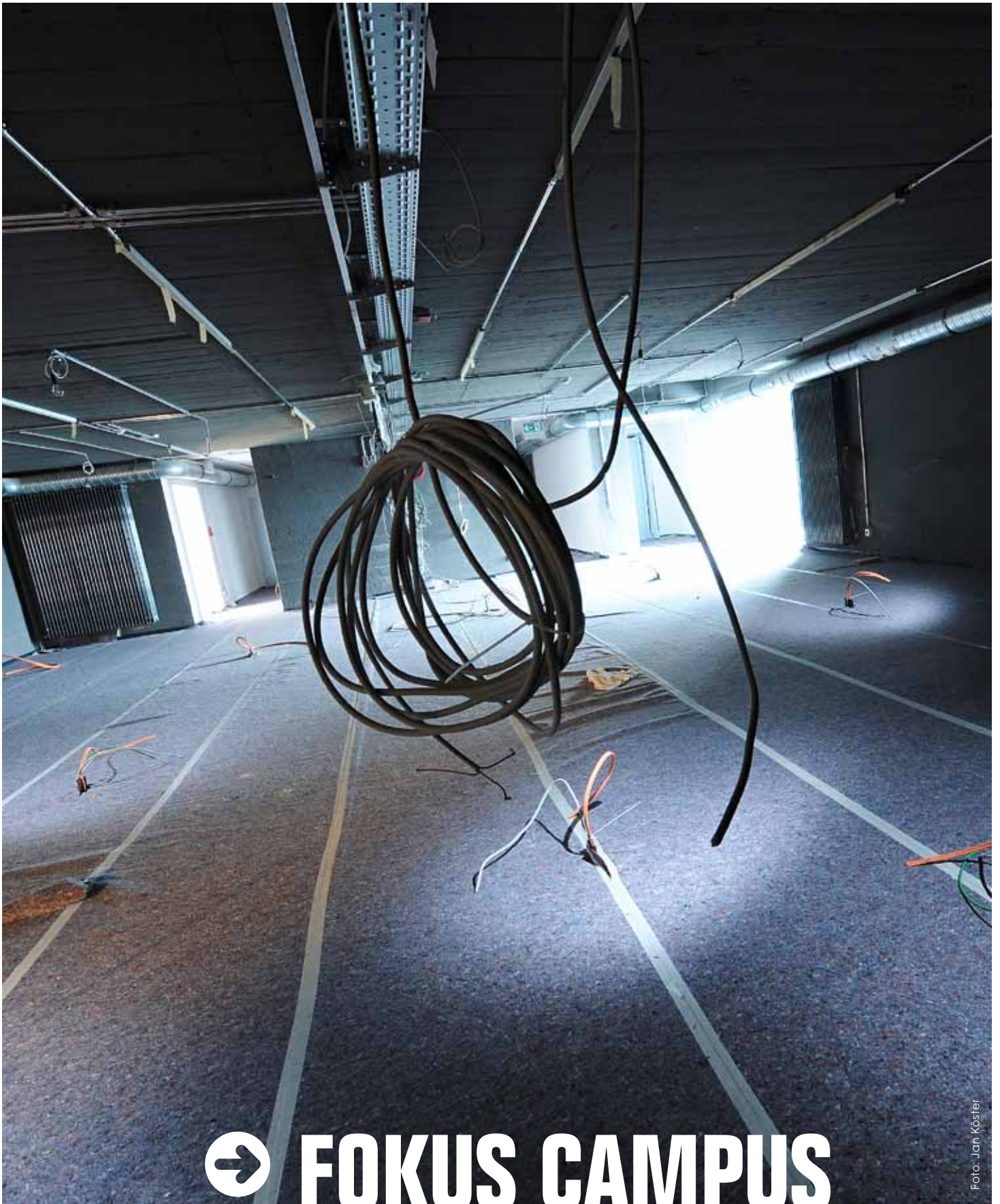


Foto: Jan Köster



FOKUS CAMPUS

07 RAUM FÜR IDEEN
08 CAMPUSVISIONEN
14 ACHTUNG BAUSTELLE
20 QUO VADIS FH KIEL?

22 MIT KIND, KEGEL – UND BWL
25 WANDEL MIT WEILE
28 UMSTRITTEN UND HOFFUNGSVOLL
**31 AMPHIBIENBUSSE UND STUDI-
WOHNPROJEKTE**

34 LETZTE ZUFLUCHT: BUNKER
**37 ERLEBNISINSELN AUS DER GESCHICHTE
DER RECHENTECHNIK**
40 GRÜN IST DER KAMP

◀ Noch schläft der ehemalige Bunker auf dem Campus der Fachhochschule Kiel. Doch durch die Idee, in diesen Räumlichkeiten ein Computermuseum einzurichten, wird er schon sehr bald zum Leben erwachen.

RAUM FÜR IDEEN

Meine erste Wahrnehmung der Fachhochschule Kiel



ZUR PERSON: VERÓNICA SANTOS RUÍZ

Ich heiße Verónica Santos Ruíz und bin 27 Jahre alt. Geboren und aufgewachsen bin ich in Bogotá, Kolumbien. Dort, an der Universität Los Andes, habe ich ein Bachelorstudium der Bildenden Künste abgeschlossen. Vor drei Jahren kam ich nach Deutschland, um weiter zu studieren. Ich habe Verwandte in Deutschland und wusste, dass es hier ein breites und gutes Studienangebot im Bereich der Audiovisuellen Medien gibt. Obwohl ich in Kolumbien einen Deutschkurs besucht hatte, reichten meine Sprachkenntnisse noch nicht für ein Studium aus. Also nutzte ich mein erstes Jahr in Deutschland, um die Sprache besser zu lernen. Dann habe ich mich für den Masterstudiengang Multimedia Production an der FH Kiel beworben. Seit September 2009 bin ich immatrikuliert und mittlerweile im vierten Semester. Nach meinem Masterabschluss möchte ich gerne in der Filmbranche arbeiten.

Als ich die Fachhochschule Kiel zum ersten Mal besuchte, haben der Raum und die Infrastruktur einen großen Eindruck auf mich gemacht. Die FH befindet sich auf einem ruhigen Gelände an der Ostseite der Kieler Förde. Damals war noch Sommer. Das Wetter war sehr angenehm, da die Sonne schien und eine Brise wehte. Mein erster Gedanke war, dass ich mich weit weg von der Stadt befand, wo ich den Wind hören konnte. Dies erinnerte mich an das Gefühl, das ich hatte, als ich in meiner Heimat aufs Land gefahren bin. Wenn man in einer Stadt wie Bogotá wohnt, die sowohl lebendig als auch chaotisch ist, nimmt man Ruhe besonders deutlich wahr.

Die Veranstaltungen hatten noch nicht angefangen, deswegen gab es wenige Menschen in der Umgebung. Ich finde, dass die Räume, in denen normalerweise gelehrt wird, eine besondere Stimmung haben, wenn sie leer sind. Es ist, als ob in ihnen noch ein Echo der vorherigen Vorlesungen klingt – trotzdem wirkt der Ort wie eingeschlafen.

Ich lief durch die Straßen und entdeckte, wie groß die FH ist. Ich bemerkte, dass viele Gebäude in der Umgebung zur Fachhochschule gehören, sogar der Mediendom. Meine Entdeckung freute mich – ich dachte sofort, dass man hier die Möglichkeit und den weiten Raum hat, Ideen zu entwickeln, dass man aktiv und kreativ sein kann. Wenn ich dieses Gefühl in einem Ausdruck zusammenfassen würde, wäre er „Raum für Ideen“. ■



CAMPUSVISIONEN

von Mareen Bohnsack und Paolo Priotto



Seit ihrem Umzug 1998 in den Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf ist die Fachhochschule Kiel eine Campus-Hochschule. Doch dass sich hier auf dem Ostufer Kiels eine Hochschule befindet, ist nicht gleich für jeden erkennbar. Menschen tragen ihre Einkäufe in die Mehrfamilienhäuser, LKWs befahren die schmalen Straßen zwischen den Hochschulgebäuden, um zu einem Fuhrunternehmen mitten im Stadtteil zu gelangen oder weil sie sich auf dem Weg in den Ostuferhafen verfranzt haben.

Wie könnte der Campus sichtbarer werden? Wie schöner? Wie wird die Hochschule schon von weitem erkennbar? Antworten darauf suchten Mareen Bohnsack und Paolo Priotto, zwei Masterstudierende des Fachbereichs Medien. In ihrer Arbeit „Identifikation durch Immersion – wie kann der Campus der Fachhochschule Kiel durch den Einsatz immersiver Medien verbessert werden?“ gehen sie ihren ersten Eindrücken vom Campus Neumühlen-Dietrichsdorf auf den Grund.

Sie zeigen auf, dass der Campus sichtbar zusammenrücken muss. In ihren Vorschlägen berücksichtigen die Masterstudierenden aber auch die Besonderheiten der Fachhochschule Kiel: gebündelte fachliche Vielfalt, maritimer Charme und eine einzigartige Lage am Wasser. Besonders eines macht ihre Arbeit deutlich: Bereits kleine Änderungen könnten dazu beitragen, eine ganz neue Atmosphäre zu schaffen, z. B. eine einheitliche, stilvolle und aktuelle Beschilderung, gemütliche Plätze für Pausen und Freistunden und die Betonung der einmaligen Lage dieser Hochschule zwischen Schwentinemündung und Kieler Förde.

Nicht alle Vorschläge mögen realisierbar sein, doch die Entwürfe könnten als Anreiz dienen, den Campus umzugestalten und lebendiger zu machen. ■

☛ *Mareen Bohnsack und Paolo Priotto studieren Multimedia Production im 5. Semester. Mareen Bohnsack erforscht für ihre Master-Thesis zurzeit im Kieler Verlag falkemedia e. K. neue Möglichkeiten zur Umsetzung von elektronischen Magazinen auf dem Apple iPad. Nach dem Studium möchte sich die 27-Jährige in der Layout-Abteilung eines großen Verlags bewerben. Auch Paolo Priotto plant seine Master-Thesis in einem Unternehmen zu schreiben. Nach seinem Abschluss würde der 27-Jährige gerne in der Online-Abteilung eines großen Verlages oder einer Rundfunkanstalt arbeiten.*

☛ *Sieht noch etwas trostlos aus. Auch der Name auf dem Schild klingt nach „ganz weit ab vom Schuss“ und irgendwie nach Kühn: Dietrichsdorf. Dass sich hier eine Hochschule befindet, ist momentan kaum zu erkennen. Aber das soll sich ändern...*

„Der Fähranleger ‚Dietrichsdorf‘, an dem vor allem Fachhochschulangehörige ein- und aussteigen, sollte in ‚Fachhochschule‘ umbenannt werden. Das Banner lässt keinen Zweifel daran, dass hier der Campus der FH Kiel beginnt. So erreicht die FH eine bessere Außenwirkung.“



Foto: Tyll Riedel



← „Die Wandmalerei erfüllt gleich im doppelten Sinn ihren Zweck: Sie dient als Aushängeschild für den Studiengang Schiffbau und maritime Technik und betont die wassernahe Lage der FH Kiel.“

„Auch wenn die jetzige Situation praktisch ist: Für eine Stärkung des Zusammenhalts wäre es förderlich, die beiden Bushaltestellen (Grenzstraße und Fachhochschule) zusammenzulegen. Studierende und Mitarbeitende steigen so zusammen aus und es bilden sich gemeinsam genutzte Wege heraus.“

←

Pimp my bus stop: Ein bisschen verloren wirkt sie schon, die Haltestelle Fachhochschule. Zudem erscheint sie wenig einladend zum Warten oder Aussteigen. Ein wenig Farbe würde ihr sicherlich gut tun.

↓



Foto: Tyll Riedel

„Einige glückliche Menschen an der Wand machen einen öden, kalten Flur hell und freundlich. Im Innenbereich kommen große Farbflächen an den Wänden der Hörsäle zum Einsatz, um die dortige Atmosphäre auf subtilem Wege wohnlischer zu gestalten, ohne dabei abzulenken.“

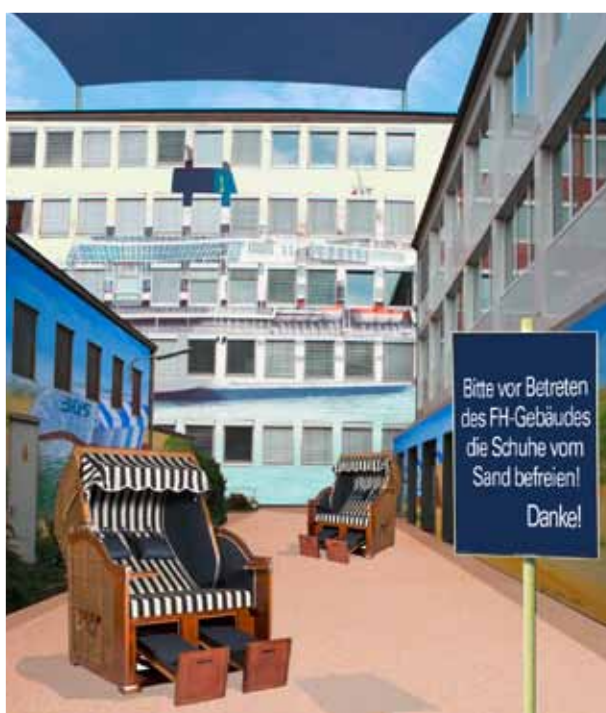


„Zwar studiert es sich nicht sehr gut auf einer Baustelle, doch nähern sich die notwendigen Umbauten langsam dem Ende. Zwischen den Gerüststangen kann man sogar schon das Ergebnis erahnen.“

„Schon von weitem erkennbare Flaggen wehen am Ufer der Schwentine, um die FH Kiel auch für Externe sichtbar zu machen.“



Foto: Tyll Bledel



„Ein wenig Sand, Wandbemalungen und Strandkörbe: Schon ist maritimes Flair geschaffen, dem sich niemand entziehen kann.“



77 IDEEN sind immer WILLKOMMEN 44

Uwe Bothe, Seite 14



← „Die Sonnensegel, im charakteristischen Blau der FH Kiel, spannen sich auf dem Campus nicht nur über die Straßen, sondern auch über Innenhöfe und Vorplätze, wo sie die vorhandene Architektur dekorieren und vereinheitlichen. Sie sind halbtransparent und regendicht. Dadurch schaffen sie eine besondere Lichtstimmung und schützen gleichzeitig vor Niederschlag und zu viel Sonne. Als abstrakte drei- bis viereckige Formen mit geschwungenen Kanten lehnen sie sich einerseits an das Logo der Fachhochschule an und wecken andererseits Assoziationen zu Wasser und Segelbooten.“

→ „Schon ein gepflegter Rasen und einige moderne Holzbänke kombiniert mit einem plätschernden Bachlauf tragen entscheidend zum Wohlbefinden bei. Hier können Studierende und Mitarbeitende gerne ihre Freistunde oder Mittagspause verbringen. Durch den Bachlauf wird die einzigartige Lage der Fachhochschule an Schwentine- und Kieler Förde stärker ins Bewusstsein gerückt.“



Noch ähnelt die Straße zum Campus der Fachhochschule einem Weg ins Nügendwo. Im tristen Grau von Stahl und Beton fällt die Orientierung für Ankommende sichtlich schwer.



Foto: Tyll Riedel



„Das Banner heißt die Studierenden und Mitarbeitenden willkommen, die mit dem Auto über den Ostring zur Vorlesung bzw. Arbeit kommen. Es zeigt deutlich, dass nun der Fachhochschulcampus beginnt. Es ist aus verschiedenen Motiven zusammengesetzt, die die Fachbereiche repräsentieren.“



IDEENWETTBEWERB: „UNSER TUNNEL SOLL SCHÖNER WERDEN!“

Wer vom Wasser zur Fachhochschule Kiel kommt, erblickt als Erstes einen maroden Anleger. Noch unattraktiver ist der zweite Hauptzugang. Denn wer mit dem Auto zur Hochschule fährt, muss erst einmal durch ein dunkles, schmutziges Loch. Die Unterführung vom Ostring zum Campusgelände ist wahrlich keine Schönheit. Wie könnte sich der Tunnel in eine attraktive Visitenkarte, einen freundlich einladenden Campuseingang verwandeln? Schicken Sie uns Ihre Vorschläge, Skizzen, Entwürfe. Wir sammeln die Ideen und berichten darüber. Zuschriften bitte unter campusredaktion@fh-kiel.de, Stichwort: Unser Tunnel soll schöner werden!



ACHTUNG BAUSTELLE!

„Wir bauen für Sie!“ versuchen riesige Hinweisschilder verärgerte Autobahnfahrerinnen und -fahrer auf ihrem langen Weg durch die Baustelle zu besänftigen. Auch die Fachhochschule Kiel kommt nicht ohne diesen Hinweis aus, denn ihr Campus ist eine ständige Baustelle. Wünsche und Bedarf gibt es genug, wächst die Hochschule doch von Jahr zu Jahr.





➡ So sah es in der Schwentlinstraße noch bis Anfang März 2011 aus. Die Fassade des Gebäudes 12 wurde saniert, um die Energiebilanz zu verbessern und Probleme mit Feuchtigkeit zu beseitigen.



Uwe Bothe legt so manchen Kilometer auf dem Campus zurück. Der Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung schaut fast täglich auf den vielen Großbaustellen nach dem Rechten. Seit anderthalb Jahren wird z. B. im Gebäude 12 in der Grenzstraße 3 unter Hochdruck an Fenstern, Fassaden und Wärmedämmung geschuftet, damit das Bauwerk attraktiver und vor allem energieeffizienter wird. In den Neubau am Sokratesplatz kann in diesem Sommer das Studienkolleg einziehen, in einen zweiten Bauabschnitt kurze Zeit später auch das International Office und das Zentrum für Sprachen und interkulturelle Kompetenz, so dass hier ein Internationales Zentrum am Sokratesplatz entsteht. Und im alten Hochschutzbunker am Eichenbergskamp, dem Bunker-E, wird ab Juni das Computermuseum zu finden sein. Tagelang brummt und zischt im Januar die Sandstrahler, um die Fassade von alter Farbe und Moos zu befreien.

Ganz ohne Dreck, Lärm und Absperungen wird es auch weiterhin nicht gehen – ist ein Projekt abgeschlossen, steht auch schon das Nächste an: Nicht

nur ältere Gebäude müssen saniert und an moderne Ansprüche angepasst werden, mit der Zahl der Studierenden wächst auch die Hochschule, mit neuen Gebäuden, neuen Außenanlagen, neuer Technik. Und manchmal sieht man davon gar nicht viel, wie im Fall der 2010 begonnenen kompletten Campusnetzenerneuerung, die die Bauabteilung, das Zentrum für IT-Dienste und die Fachbereiche noch mindestens drei weitere Jahre beschäftigen wird. „Erst einmal haben wir das unterirdisch verlegte ‚Backbone‘, also die Ringleitung, die alle Gebäude miteinander verbindet, erneuert und für Redundanz gesorgt. In diesem Jahr beginnen wir damit, nacheinander jede einzelne Datendose der Hochschule in fast allen Räumen des Campus auszutauschen. Das ist bei 3600 Stück ein gewaltiger Aufwand.“ Natürlich sollten die Bauprojekte den Hochschulbetrieb so wenig wie möglich stören, betont Uwe Bothe. Dass dies aber nicht immer klappen könne, leuchte hoffentlich jedem ein.

”IM GESPRÄCH SIND AUCH EIN WEITERES STUDENTENWOHNHEIM UND EINE KINDERTAGESSTÄTTE

Bei Uwe Bothe laufen alle Fäden zusammen. Er weiß genau, was wann und wo auf dem Gelände noch passieren wird. Vor kurzem hat die Hochschule einen Entwicklungsplan aufgestellt und mit ihren Planungspartnern abgestimmt. Dabei wurde festgelegt, welche Flächen künftig für Bebauungen genutzt werden können. Ein erstes Vorhaben: ein Bibliotheksneubau im nördlichen Campusbereich. Im Gespräch sind auch ein weiteres Studentenwohnheim und eine Kindertagesstätte, errichtet und betrieben vom Studentenwerk Schleswig-Holstein. Aber auch für den Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönfeld geht es endlich voran: Die Pläne, diesen Teil der Fachhochschule in Kiel zu integrieren, sind mittlerweile vom Tisch, stattdessen wird er 2013 erstmals komplett saniert.

Viele der baulichen und technischen Anpassungen betreffen vor allem die Lehre. „Die Studien- und Unterrichtsformen und damit natürlich auch die Anforderungen an Raumgrößen und

Die neuen Logos am Gebäude 12 bestehen aus Dibond, einer Verbundplatte aus Polyethylen und Aluminium. Die Logos sind auf die nur wenige Millimeter dicken Dibond-Platten einbrennlackiert.





↑ *Die rein baulichen und technischen Umbauten sind fast abgeschlossen. Was noch fehlt, sind ästhetische Maßnahmen, die den Campus übersichtlicher und attraktiver machen. An kreativen Vorschlägen mangelt es jedenfalls nicht.*

Raumanordnungen haben sich gewaltig verändert. Da liegt unser derzeitiges Angebot weit unter dem, was man haben sollte. Und das packen wir jetzt an“, verspricht Uwe Bothe.

Von vielen Seiten trudeln Vorschläge ein, manchmal auch von Studierenden wie Mareen Bohnsack und Paolo Priotto. Für ihre Hausarbeit zum Thema „Identifikation durch Immersion – wie kann der Campus der Fachhochschule Kiel durch den Einsatz immersiver Medien verbessert werden?“ (s. S. 8-12) haben die beiden das Hochschulgelände unter die Lupe genommen. Herausgekommen sind viele kreative Vorschläge, um den Campus übersichtlicher, attraktiver und wahrnehmbarer zu machen.

Bei der Präsentation ihrer Anregungen hat Uwe Bothe genau hingeschaut. Ideen sind immer willkommen, besonders aus erster Hand. Schließlich haben die Studierenden oft einen frischen Blick,

wissen am besten, woran es aus ihrer Sicht mangelt. Auch Uwe Bothe ist sich bewusst, dass der Campus mit seiner bunten Alt-Neubau-Mischung „kein homogenes Gebilde“ ist. „Wir liegen als Insel zwischen zwei Umfahrungsflächen, mitten in einem Wohn- und Gewerbegebiet. Man weiß ja nicht einmal genau, wo der Campus anfängt.“

Der Abteilungsleiter ist fest überzeugt davon, dass der eine oder andere Vorschlag aus der Hausarbeit umgesetzt werden kann. Allerdings müsse er grundlegenden Anforderungen standhalten: „Wenn ein Konzept in vielerlei Hinsicht gut ist, dann kann man über die Jahre ganz viel damit erreichen. Die Maßnahmen müssen von sich aus wirken, möglichst pflegeleicht sein und die Chance beinhalten, auf Veränderungen zu reagieren. Wir nehmen schließlich eine Menge Geld in die Hand, um ein Projekt flächendeckend umzusetzen.“



➡ Uwe Bothe im Hausanschlussraum des neuen Studienkollegs am Sokratesplatz. Gemeinsam mit Projektleiter Markus Mönikes von der Gebäudemanagement Schleswig-Holstein AöR begutachtet er den Heizungsverteiler.

Deshalb freut sich Uwe Bothe besonders über Ideen, die weder Technik- noch speziellen Energieeinsatz erfordern. „Flaggen, Sonnensegel oder farbliche Umgestaltungen der Flure und Türen erfüllen diese Anforderungen weitestgehend. Sie sind nicht so teuer, bei Bedarf austauschbar, plakativ und nicht zu übersehen. Vielleicht kann dadurch sogar etwas Kostspieligeres ersetzt werden.“

Andere Anregungen fallen von vornherein durch, aus rechtlichen, sicherheitstechnischen oder rein pragmatischen Gründen. Dazu zählen überdachte Verbindungsbrücken zwischen den Fachbereichsgebäuden ebenso wie Brücken- oder Bushaltestellenbanner auf öffentlichem Gelände. Undenkbar ist auch, die langen, oft öden Flure der Fachbereiche mit Sofas und Topfpflanzen aufzupeppen. Die Flure dienen als Rettungswege und müssen brandlastfrei bleiben. Uwe Bothe muss eben praktisch denken. „Zwischen dem Spielplatz und dem Bunker-E könnte man ganz toll ein kleines Birkenwäldchen pflanzen und ein paar Bänke zum Lümmeln hinstellen. Aber wir bekommen immer mehr Studierende und brauchen daher Parkplätze. Es nützt nichts.“ Jeder Quadratmeter müsse optimal genutzt werden, schließlich koste seine Bewirtschaftung jährlich zwischen 30 und 80 Euro.

Einige der Probleme, die in der Arbeit der Studierenden anklingen, hat die Hochschule schon vor einiger Zeit in Angriff genommen. So werden die kalten, blauen Metallbänke auf dem Campus definitiv gegen gemütlichere, hölzerne Sitz- und Liegegelegenheiten ausgetauscht. Und auch an der „Sichtbarkeit“ des Campus wird gearbeitet. Seit neuestem prangt an der frisch renovierten Fassade des Gebäudes Nummer 12, Ecke Grenzstraße und Schwentinestraße, in vier Quadratmetern Größe das FH-Logo. Nicht zu übersehen für alle, die die Schwentine herunterschippern oder von der Fähre steigen.

Apropos Fähranleger – der ist Uwe Bothe schon lange ein Dorn im Auge. „Er müsste eigentlich unsere Visitenkarte sein. Ihn in ‚Fachhochschule‘ umzubenennen, ist grundsätzlich eine tolle Idee. In dem unmöglichen Zustand, in dem

77 ZWISCHEN DEM SPIELPLATZ UND DEM BUNKER-E KÖNNTE MAN GANZ TOLL EIN KLEINES BIRKENWÄLDCHEN PFLANZEN 44

er sich aktuell befindet, würde ich mich allerdings sehr dagegen wehren“, sagt er. „Außerdem haben wir auf diesem ‚exterritorialem Gebiet‘ wieder das rechtliche Problem. Aber wir sind schon im Gespräch mit der Stadt, denn dort muss dringend etwas passieren.“

Da das Geld nicht vom Himmel fällt, muss der Bedarf gewichtet werden. „Bei allen Möglichkeiten, die wir haben, um uns als Hochschule zu definieren, würde ich eine künstlerische Fassadenbemalung als Letztes wählen. So schön und aufsehenerregend es auch wäre, an der Außenwand des Fachbereichs Maschinenwesen die Queen Mary 2 zu bewundern.“

Neben dem Bunker-D sollen künftig weitere Orte entstehen, die Studierende dazu einladen, auch abseits der Vorlesungszeiten Zeit auf dem Campus zu verbringen. Die Neugestaltung des Sokratesplatzes mit gemütlichen Sitzgelegenheiten, atmosphärischer Beleuchtung und womöglich einer kinoähnlichen Projektionsfläche ist ohnehin schon beantragt worden. Da das Gelände ein kleines Gefälle aufweist, wäre ein kleiner Bachlauf zumindest denkbar. „Das muss man dann sehen. Die komplette Umgestaltung kostet 250.000 Euro – wir selbst haben pro Jahr ‚nur‘ 70.000 Euro Baumittel zur Verfügung. Um unsere gesamten Bauunterhaltungsmittel nicht für vier bis fünf Jahre zu binden, müssen wir mit der Umsetzung warten, bis die Maßnahme durchgeplant ist und andere Mittel als Hochschulmittel freigegeben sind.“

Viele der Anregungen könne man zwar nicht sofort umsetzen, sollte sie aber im Hinterkopf behalten, findet Uwe Bothe. Denn oft bräuchten große Veränderungen einen langen Vorlauf. Sein Wunsch für die Zukunft ist es, „allen Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten eine für ihre Zwecke gute Unterbringung anbieten zu können. Wir sind auf einem guten Weg dorthin, Defizite auszuräumen.“

Bauliche Maßnahmen oder „irgendwas, was im Wind flattert“ könnten jedoch nicht alle Schwächen des Campus ausräumen. Auch Eigeninitiative und tolle Einfälle, wie im Fall von Mareen Bohnsack und Paolo Priotto, seien gefragt. „Keiner an der Hochschule würde sich dem verschließen, denn wir haben ganz vielfältige Möglichkeiten und können vielen Veranstaltungen und Ideen Raum geben. Wenn alle Parteien – das Land, die Hochschulleitung, die Beschäftigten, die Studierenden und gerne auch unsere Alumni – ihre Erfahrungen und Ideen in einen Topf werfen, können wir gemeinsam eine Hochschule schaffen, die allen Spaß bringt und alle stolz macht.“ ■

Text: Katja Jantz
Fotos: Lukas Steinbrecher

⬇ *Bisher wurde die Aussicht von Studierenden und Lehrenden durch dichte Gerüstwände behindert. Aber lange dürfte es nicht mehr dauern und der Blick aus dem Fenster wird sich wieder lohnen.*





Quo vadis FH Kiel?

Fragen an den Präsidenten Prof. Udo Beer

Die FH Kiel wird weiter wachsen, verteilt über die kommenden fünf Jahre sollen über den Hochschulpakt II zusätzlich 1.691 Studienplätze geschaffen werden. Es ist jetzt schon eng an der Hochschule, wie sollen die Belastungen durch die zusätzlichen Studierenden bewältigt werden?

Wir können und werden zusätzliches Personal einstellen. Der Hochschulpakt gibt uns hierfür die nötigen Mittel. Der Platz kann notfalls durch Anmietungen erweitert werden. Es gibt aber auch noch einige Reserven in der Veranstaltungsplanung. Der Montag oder der Freitag sind noch nicht voll ausgelastet. Es gibt die Möglichkeiten, auf den Sonnabend auszuweichen. Davon werden wir insbesondere in unseren Online-Studiengängen während der Präsenzen Gebrauch machen. Für die Mensa muss noch ein Konzept erarbeitet werden, um die Fachbereiche zu unterschiedlichen Zeiten an die „Futtertöpfe“ zu führen.

„BLEIBT, WIE IHR SEID“

Was wird nach der „Studierendenwelle“ kommen? Irgendwann wird der Berg abgearbeitet sein – schrumpft die Hochschule dann?

Erstens wird diese Welle noch lange tragen. Der doppelte Abiturjahrgang kommt in Schleswig-Holstein erst 2016, d.h. die Angehörigen dieses Jahrgangs werden erst in neun bis zehn Jahren mit dem Studium fertig sein. Zweitens zeichnet sich für etwa fünf Jahre noch

ein höherer Studienplatzbedarf als 2005 ab. Bis dahin werden wir uns bemühen, für ausländische Studierende so interessant zu sein, dass diese gerne nach Kiel kommen, um später auch auf dem deutschen Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stehen. Ich befürchte nicht, dass die Fachhochschule Kiel in absehbarer Zeit „arbeitslos“ werden könnte.

Wie wird sich das Profil der FH weiterentwickeln? Welche Schwerpunkte setzen wir in der Lehre und der Forschung?

In der Forschung will die Hochschule übergreifende Themen bearbeiten. Neben den Klassikern Meerestechnik, Mechatronik und Leistungselektronik sowie Medienkommunikation sollen der Wandel der Gesellschaft zu mehr Nachhaltigkeit und die Folgen des demographischen Wandels als Forschungsprofile der Hochschule entwickelt werden. In der Lehre steht die Hochschule für eine solide, anwendungsorientierte, akademische Grundqualifikation in den Bachelorstudiengängen. Das bestehende Masterangebot wird insbesondere um Weiterbildungsprogramme ergänzt werden. Außerdem wollen wir das Online-Angebot in geeigneter Weise weiterentwickeln.

In den Leitsätzen der Hochschule heißt es: Wir sind die Exzellenz-Hochschule für Lehre im Norden! Wird die FH diesem Anspruch bereits gerecht?

Ich denke, der Ruf der Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschule Kiel ist nicht schlecht. Das erreichte Niveau kann aber verbessert werden.



Hierzu möchten wir gerne die Besonderheiten der Didaktik an Fachhochschulen auch selbst erforschen. Dazu benötigen wir ein Didaktikzentrum. Die Studierenden an der Fachhochschule haben keine einheitlichen Bildungsbiographien und diese Vielfalt wird in den kommenden Jahren noch zunehmen. Darauf müssen wir reagieren. Einen Antrag auf Bundesförderung haben wir bereits gestellt und die Bewilligung würde uns unserem Ziel näher bringen.

Die Hochschule möchte ein attraktiver Arbeitgeber sein. Wie möchte sie diese Absicht mit Leben füllen?

Die Hochschule scheint auch heute schon eine attraktive Arbeitgeberin zu sein. Die Mitarbeiterbefragung hat jedenfalls keine alarmierenden Signale hervorgebracht. Im vergangenen Jahr wurde ein „Open Space“ durchgeführt, um die Kommunikation mit und unter den nichtstudentischen Hochschulangehörigen zu verbessern. Die Ergebnisse werden, wenn möglich, umgesetzt.

Schleswig-Holstein ist gezwungen zu sparen. Große Investitionen im Hochschulbereich sind nicht zu erwarten. Wo sehen Sie Gefahren für unsere Hochschule?

Ein Sparvolumen bei der Fachhochschule Kiel kann ich nicht erkennen. Eine Kürzung unseres Grundhaushaltes wäre auf jeden Fall schädlich für die bis heute gute Motivation aller Hochschulangehörigen. Es gilt insoweit auch in dieser Beziehung die alte Handwerkerweisheit: „Nach fest kommt ab!“

Die Landesregierung erwartet, dass die Hochschulen künftig enger miteinander kooperieren. Mit der FH Flensburg hat die Hochschule im vergangenen Jahr eine privilegierte Partnerschaft ins Leben gerufen. Wie sieht diese konkret aus und wie soll sie sich weiterentwickeln?

Die Hochschulen des Landes sollten tatsächlich nicht in einen sinnlosen Wettbewerb im Schaulaufen aller geschickt werden. In der Kooperation der Hochschulen liegen genau die Einsparmöglichkeiten, die die Politik sucht. In vielen Fällen kann erst mit der Kooperation die kritische Masse erreicht werden, die im Wettbewerb mit anderen Regionen nötig ist, um Schleswig-Holstein überhaupt ernsthaft „mitspielen“ zu lassen. Unsere Schwesterhochschule in Flensburg ist deshalb so interessant, weil wir uns in vielen Bereichen zu einem Ganzen gut ergänzen. Wir werden im Mai zunächst einmal ein gemeinsames Maritimes Zentrum aus der Taufe heben, in dem alle Aktivitäten in der Meerestechnik gebündelt werden. Bereits heute gibt es einen Austausch von hochspezialisierten Professoren. Nicht jede Hochschule kann sich auf allen Feldern Spezialisten leisten!

Was wünschen Sie sich von den Kolleginnen und Kollegen für die Zukunft?

Bleibt, wie Ihr seid. Und hört hin und wieder auf Euren Präsidenten. ■

R *Udo Beer ist seit 2008 Präsident der FH Kiel. Die Attraktivität der Fachhochschule für Lehrende und Studierende steht für ihn außer Frage, dennoch sieht er noch Luft nach oben und setzt alles daran, um die Qualität der Hochschule stetig weiter zu verbessern.*

Interview: Frauke Schäfer
Foto: Lukas Steinbrecher



Mit Kind, Kegel – und BWL

Den Studiengang Betriebswirtschaftslehre gibt es schon lange an der FH Kiel – seine Online-Version ist neu. Seit dem Wintersemester 2010/11 nutzen vor allem Berufstätige und Eltern das interaktive Angebot. Kein Wunder, schließlich bietet dieses Studium flexible Studienzeiten und multimedial aufbereitete Online-Materialien. Cátia Costa ist eine von vierzig Studierenden, die diesen virtuellen Lernraum erkunden.

Cátia Costa ist früh auf den Beinen. Morgens um sechs klingelt ihr Wecker und läutet einen weiteren langen Tag ein, der erst mitten in der Nacht endet, wenn ihr Mann und ihre beiden Kinder schon lange schlafen. Die ganze Zeit steht Cátia Costa unter Volldampf. Vormittags arbeitet sie als Kundenberaterin in einem Callcenter, nachmittags kümmert sie sich um Kinder und Haushalt und abends studiert sie. Seit September 2010 stehen auch noch BWL, VWL, Mathematik und Englisch auf dem Tagesplan der gelernten Fremdsprachenassistentin.

In ihrem Beruf hat Cátia Costa allerdings nie gearbeitet. Direkt nach der Ausbildung kamen die beiden Kinder zur Welt. „Mein Sohn Edilson ist jetzt sieben, meine Tochter Silvania fünf. Nach so langer Zeit kommt man nicht in einen Beruf hinein, in dem man keine Erfahrungen hat. Mit dem Studium möchte ich nun meine Chancen auf dem Arbeitsmarkt verbessern“, erklärt die 27-Jährige. Ihr Ziel hat sie deutlich vor Augen: Wenn ihre Kinder selbstständiger sind, möchte Cátia Costa in einem internationalen Unternehmen im Bereich Außenhandel arbeiten. Schließlich beherrscht die gebürtige Portugiesin neben ihrer Muttersprache noch vier weitere Sprachen.

Schon vor drei Jahren machte sie sich auf die Suche nach einem passenden Studium. BWL kam sofort in die nähere Auswahl, Wirtschaftsthemen hatten sie schon in ihrer Ausbildung interessiert. „Außerdem lässt es sich gut mit meinen Sprachkenntnissen kombinieren.“ Ein



Foto: Lukas Steinbrecher

Präsenzstudium mit vorgegebenem Stundenplan, das wurde Cátia Costa schnell klar, konnte sie nicht mit ihrem Familienalltag vereinbaren – ihr Mann ist selbstständig und oft unterwegs. Fernstudienangebote aber waren zu teuer. Im Sommer 2010 schließlich stieß sie im Internet auf den neuen Bachelor-Studiengang BWL Online an der FH Kiel. Endlich ein Treffer, in vielerlei Hinsicht!



Cátia Costa muss hellwach sein, wenn ihre Kinder längst schlafen. Seit September 2010 verwandelt die 27-Jährige das Wohnzimmer abends in ihre Studierstube.

„Es ist einfach optimal“, strahlt die Onlinestudentin. Inzwischen steckt sie mitten im ersten Semester. „Ich kann lernen, wann und wo es mir am besten passt und nebenbei weiterarbeiten. So ist der finanzielle Einschnitt auch nicht so groß.“ Verteilt über drei Jahre muss sie 24 Module belegen, 78 Euro fallen pro Modul als Gebühr an. Das sei in Ordnung, findet Cátia Cos-

ta. Sechs Abende in der Woche plant sie für ihr Studium ein, von Sonntag bis Freitag. Sonnabends gönnt sie sich eine Pause und genießt den Tag mit ihrer Familie. „Das brauche ich“, sagt sie, um anschließend wieder „voll durchstarten“ zu können.

An drei bis vier Wochenenden pro Semester besucht Cátia Costa Präsenzveranstaltungen auf dem Kieler Campus. Falls ihr Mann arbeiten muss, gehen die Kinder zu Freunden. Die restliche Zeit studiert sie von zuhause aus. „Unser Esstisch ist jetzt auch mein Schreibtisch. Ich lerne oft bis spät abends, da ist das der beste Platz in der Wohnung.“

Wenn ihre Familie zur Ruhe kommt, holt Cátia Costa Computer, Webcam und Unterlagen hervor und taucht für fünf bis sechs Stunden in die virtuelle Welt ihrer Lernplattform ein. Sechs Module hat die zielstrebige Portugiesin belegt, mehr sind nicht möglich. Mit dem interaktiven „Klassenzimmer“ kommt sie gut zurecht. Sie liest Texte, bearbeitet Übungs- und Einsendeaufgaben, nimmt an Videokonferenzen teil. Über E-Mails, Foren und Chats kann sie mit ihren Kommilitoninnen und Kommilitonen und den Lehrenden Kontakt aufnehmen. „Die Dozenten reagieren schnell. Je nachdem wie spät es ist, bekommt man meistens noch am selben Tag eine Antwort.“

Sich im Internet richtig „kennenzulernen“, ist jedoch schwierig. Erst seit der ersten Präsenzveranstaltung sei der Kontakt etwas persönlicher geworden. „Wir tauschen uns nun viel mehr aus und helfen uns bei Fragen“, freut sich Cátia Costa. „Vorher kannte ich die anderen nur von ihrem Online-Foto.“

Dank guter Selbstorganisation und tatkräftiger Unterstützung durch ihre Familie hat sie bisher alle Aufgaben rechtzeitig geschafft. Vor den ersten schriftlichen Prüfungen, gesteht sie, sei ihr aber doch ein wenig mulmig. „Es ist sehr viel Stoff. Am Anfang habe ich das Ganze noch ein bisschen lockerer gesehen. Jetzt

lerne ich auch mal länger, als ich mir vorgenommen habe, wenn mir noch nicht die Augen zufallen.“

Der Tag von Cátia Costa könnte gerne ein paar Stunden mehr haben. Manchmal ist die 27-Jährige einfach nur müde. Aber sie weiß, was sie will: einen spannenden Job. Genug Ehrgeiz und Selbstdisziplin hat sie. „Das braucht man auch, sonst steht man das nicht durch. Meine größte Stärke ist, dass ich Dinge nur anfangs, wenn ich sie auch zu Ende bringen kann.“ ■

Text: Katja Jantz

ONLINE ANGEBOT FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Ab WS 2010/11:

Betriebswirtschaftslehre Online (Bachelor of Arts, B. A.)

Dauer: 6 Studienhalbjahre

Ziel des Studiums ist es, Führungskräfte für alle wirtschaftlichen und administrativen Aufgabenbereiche zu bilden, die das moderne betriebswirtschaftliche Instrumentarium beherrschen.

Wirtschaftsinformatik Online (Bachelor of Science, B. Sc.)

Dauer: 6 Studienhalbjahre

Ziel des Studiums ist die Bildung von Führungskräften zur Gestaltung von Informations- und Kommunikationssystemen in Wirtschaft und Verwaltung.

Die beiden Studiengänge wurden im Projekt „E-Learning Schleswig-Holstein“ kooperativ durch die Fachhochschulen Kiel und Lübeck entwickelt, produziert und technisch implementiert. Das Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein fördert das Projekt aus Mitteln des Bundes für „Modellversuche im Hochschulbereich“.

Weitere Informationen unter:
www.fh-kiel.de/onlinestudium

LIEBLINGSORT

INES TADAY, ARCHITEKTIN



Gefragt nach meinem Lieblingsort an der Fachhochschule musste ich lange nachdenken und feststellen, dass ich eigentlich keinen habe. Das liegt an den Menschen. Mein aktueller Lieblingsort ist immer genau dort, wo die Menschen sind, für die wir planen dürfen. Das kann dann überall sein, z. B. auch der Flur im Gebäude 12, der zum neuen Eingangsbereich für den Fachbereich Medien werden soll. Eigentlich fehlt dem Eingang nichts, eine Tür ist da. Und doch ist es nur ein Eingang für Insider, der sich in einer dunklen Durchfahrt versteckt. Ortsunkundige haben kaum eine Chance, ihn zu finden.

Gebraucht wird ein Eingang, der sichtbar, beschreibbar und auffindbar ist. Der Giebel an der Luisenstraße schied wegen der geringen Fläche zwischen Haus und Straße schnell aus. So haben wir bei den Betroffenen vorgefühlt, ob auch ein Eingang aus Richtung Moorblöcken mit entsprechender interner Umorganisation denkbar wäre. Von hier werden wir mit einer kleinen Brücke den Lichtgraben überwinden, barrierefrei und mit einer Konstruktion, die die unteren Räume möglichst wenig verschattet.

Viel Spaß machen bei den Gesprächen die Gedankenspielerien über technische Raffinessen, die eingebaut werden könnten: Monitore, Laufschriften, Projektionsmöglichkeiten mit versteckten Beamern, Lichteffekte... Natürlich alles Luftschlösser, aber schöne Träumereien. Die Planung ist fertig. Jetzt warten wir auf wärmeres Wetter, damit weiter gemauert werden kann. Dann kann es auch mit den Stahlkonstruktionen für die Brücke zum neuen Eingang losgehen. Der Fachbereich Medien hat mich schon zu einem kleinen Eingangseinweihungsfest eingeladen. Mitarbeiter und Studierende wollen feiern, wenn Brücke und Tür fertiggestellt sind und dann wird genau dort mein Lieblingsort auf dem Campus sein.

WANDEL MIT WEILE

Der Patient atmet wieder. Gut zwei Jahrzehnte verharrte Neumühlen-Dietrichsdorf in einer Art Schockstarre. Die Wunden, die die über 100-jährige Industriegeschichte in den östlichsten Stadtteil Kiels schnitt, sind noch nicht ganz verheilt. Doch langsam, Schritt für Schritt, entwickelt der Stadtteil eine neue Identität und neues Selbstbewusstsein.

Man muss die Augen schließen, um sich das vorstellen zu können. Jeden Morgen schluckt das kleine Tor tausende Menschen und spuckt sie spät abends wieder aus. Dieses quirlige Schauspiel am Ende des Eichenbergkamps wiederholt sich Tag für Tag. Hier liegt der Eingang zu den Howaldtswerken, die sich dahinter weit ausbreiten. Die Schiffswerft hat das gesamte Areal am Nordufer der Schwentinemündung in Beschlag genommen.

↓ *Statt Schnellstraße: Primus, Sekundus und Tertius – erkennbar an ihren Schornsteinringen – verbanden 1912 West- und Ostufer der Kieler Förde. Es galt der Halbstundentakt, wie ein Plakat der Howaldtswerke schon 1906 verkündete.*

Allerdings nicht auf einen Schlag. Als Georg Howaldt 1876 in einem zweiten Anlauf eine Schiffswerft in Dietrichsdorf gründete, war das der Beginn einer gewaltigen Umwälzung. Seine erste, 1865 in Ellerbek gebaute Werft musste wenig später der Marinewerft weichen.

Nichts blieb in den eigenständigen Landgemeinden Dietrichsdorf und Neumühlen wie es Jahrhunderte zuvor war. Das beschauliche, auf dem Hochplateau gelegene Bauerndorf Dietrichsdorf mit seinen zu der Zeit etwa 300 Einwohnern und das an der Schwentinemündung gelegene Neumühlen mit

seinen rund 500 Einwohnern sollten von der einsetzenden industriellen Flutwelle überrollt werden. Die stark expandierende Werft, das schon ab 1871 in Hasselfelde angelegte Marineartilleriedepot und die nach einem verheerenden Brand an der Schwentinemündung wieder aufgebaute achtgeschossige Lange'sche Mühle (1874) läuteten ein neues Zeitalter nördlich der Schwentine ein.

Die Arbeiter strömten in Scharen aufs Ostufer. Um 1900 lebten in Neumühlen und Dietrichsdorf – beide Gemeinden verschmolzen im Mai 1907 zu einer Gemeinde – bereits 5.250 Einwohner. Bei Howaldt arbeiteten 2.000 Menschen. Doch auch andere Großbetriebe sicherten vielen Menschen Arbeit. Dazu gehörte der Betrieb von Hermann Anschütz-Kaempfe. Der Erfinder des Kreiselkompasses gründete sein Unternehmen 1909 auf dem Schwentinenordufer. Das Tief- und Wasserbauunternehmen Steffen Sohst (1872) zählte ebenfalls zu den Pionieren in der Region.





Howaldtswerke – Neumühlen-Dietrichsdorf



1865 gründete Georg Howaldt seine Kieler Schiffswerft am nördlichen Ufer der Schwentinemündung. 18 Jahre später beschäftigte er schon 1.195 Arbeiter. 3.000 waren es zu Beginn des ersten Weltkriegs. Von der großen Werft blieb nur noch die von Heinrich Moldenshardt gebaute Eisengießerei in Dietrichsdorf. Engagierte Bürger sorgten dafür, dass das Gebäude restauriert werden konnte. Heute ist die alte Metallgießerei ein Industriemuseum.



Die Howaldtswerft musste einige wirtschaftliche Rückschläge einstecken. Eine Folge war, dass die Gründerfamilie 1910 die Aktienmehrheit an den Schweizer Unternehmer Walter Boveri abgeben musste. Doch die Werft erholte sich, expandierte dank guter Aufträge im Zivilschiffbau sowie bei Rüstungs- und Kriegsproduktionen bis in die boomenden Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg. 1959 arbeiteten bei den Howaldtswerken (Reste der Deutschen Werke in Gaarden wurden 1955 mit HDW verschmolzen) insgesamt 13.407 Menschen. Das war der höchste Personalstand. Danach ging es nur noch bergab.

Wer jetzt die Augen wieder öffnet, wird sich fragen, wo all die Kräne, die Docks, die rauchenden Schornsteine, die vielen Maschinenhallen oder die weißen Dampf Wolken geblieben sind. Die Werft ist wie vom Erdboden verschluckt, scheint nie existiert zu haben. Auch das kleine Eingangstor am Ende des Eichenbergkamps scheint nur ein Traum gewesen zu sein – wenn es nicht doch einige Relikte gäbe. So weist ein kleines Schild, in den Büschen am Straßenrand versteckt, auf Werksverkehr hin. Als einziges Gebäude aus der Gründerzeit ist die 1884 errichtete Eisengießerei gerettet worden. Sie wurde restauriert, steht heute unter Denkmalschutz und wird als Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei genutzt.

Mit der Werft, deren Betrieb 1983 nach Gaarden verlagert worden ist, verschwanden auch alle anderen Großbetriebe (zuletzt Hell und Ortopedia) und fast alle der zahlreichen kleineren Geschäfte, die sich seit den 1870er Jahren in Neu-Dietrichsdorf angesiedelt hatten. Dieser Stadtteil wurde in der früheren Dietrichsdorfer Feldmark aus dem Boden gestampft, um Wohnraum für die Werftarbeiter zu schaffen. Doch der reichte schon bald nicht aus.

Weil die alteingesessenen Dietrichsdorfer Bauern keine „Proleten“ in ihrem Dorfkern rund um den Dorfteich haben wollten, errichtete der 1898 gegründete Bauverein Häuser zwischen Helenen- und Hermannstraße. 30 Jahre später begann der Bau des so genannten Afrika-Viertels, wiederum 30 Jahre später die Bebauung des ehemaligen Kleingartengeländes am Wasserturm. Die Altdietrichsdorfer konnten nicht verhindern, dass es bald keine Grenzen mehr innerhalb der Ortschaft gab – zumindest in Bezug auf die Bebauung. In den Köpfen blieben sie, teilweise bis heute, erhalten.

Die Siedlungen sind geblieben. Doch wo sich 1970 noch 16.900 Menschen drängten, leben heute nur knapp 12.000. So wie die Arbeitsplätze verloren gingen, kehrten tausende Menschen dem Stadtteil den Rücken. Das Gros der Gebliebenen schien sich irgendwie daran

Foto: Lukas Steinbrecher



Da war doch mal was? Auf dem Campus kann heute Schiffbau und Maritime Technik studiert werden. An die ehemalige Schiffswerft erinnern nur noch Straßennamen. Namenspate unseres Sokratesplatzes war übrigens auch ein Schiff.



gewöhnt zu haben, dass der Stadtteil immer mehr zu veröden drohte. Frust breitete sich aus. Niemand wurde damals gefragt, ob er die Industrie überhaupt wollte. Sie wurde den Menschen übergestülpt. Als dieses Kapitel ruhmlos zu Ende ging, ließ man die Leute lange alleine damit fertig werden.

Möglicherweise ist das der Grund, warum die Neumühlen-Dietrichsdorfer heute so zögerlich auf die Veränderungen der vergangenen zwei Jahrzehnte reagieren. Dabei ist das Leben in den Stadtteil längst zurückgekehrt – behutsamer, nicht so brachial wie zu Howaldts' Zeiten. Ostuferhafen (auf dem ehemaligen Werftgelände), zwei Kliniken (im Anschütz-Haus), die Neugestaltung der Schwentinemündung und nicht zuletzt die Ansiedlung der Fachhochschule Kiel mitten im Stadtteil – unter anderem im früheren Howaldt-Verwaltungshochhaus und einstigen Hell-Gebäuden – markieren markante Meilensteine. Heute studieren dort über 6.000 junge Menschen aus

aller Welt. Etwa so viele Arbeiter waren im Zweiten Weltkrieg auf der Dietrichsdorfer Werft beschäftigt.

Entsprechend lebendig geht es im Stadtteil zu. Das Problem: Die Masse der Studierenden und der Hochschulangestellten kommt morgens und geht abends. Die Vernetzung von Hochschule und Stadtteil ist noch nicht so weit vorangeschritten wie von vielen erhofft. Immerhin gibt es positive Ansätze. Von den 3.428 Studierenden, die in Kiel leben, wohnen 363 in Neumühlen-Dietrichsdorf. Auf dem Kieler Ostufer sind es insgesamt 973. Darüber hinaus arbeiten Hochschule und Kommunalpolitik zusammen, werden Aktivitäten der Hochschule, etwa im Mediendom oder im Bunker-D, angenommen. Der Wandel vom Werft- zum Hochschulstandort ist in vollem Gange und bietet immense Entwicklungspotenziale. Doch es wird dauern, Geduld ist gefragt. ■

Text: Volker Rebehn

1915 war der Ivensring mit der großbürgerlichen Villa des Unternehmers Stollenberg eine exklusive Adresse. Rund um den Dorfteich wollten die alteingesessenen Dietrichsdorfer Bauern keine „Proleten“ haben – die Werftarbeiter wohnten also woanders. Heute sind die Studierenden als neue „Invasoren“ gern gesehene Mieter. Auf dem idyllischen Hügel hinter dem FH-Campus bietet übrigens eine Außenstelle des Einwohnermeldeamtes schnellen Zugang zu neuen Ausweispapieren.



Foto: Stadtarchiv Kiel



Foto: Lukas Steinbrecher



Der Umzug der FH aufs Ostufer UMSTRITTEN UND HOFFNUNGSVOLL

1988 schlug die Landesregierung erstmals vor, die Fachhochschule Kiel – zumindest teilweise – auf dem Ostufer der Förde anzusiedeln. So wollte die Politik gleich zwei dringende Probleme lösen. Nach dem Wegzug von HDW und anderen Großbetrieben war Neumühlen-Dietrichsdorf zu einer Industriebrache verkommen, die Presse schrieb vom „sterbenden Stadtteil“. Gleichzeitig stand die Fachhochschule vor räumlichen Problemen. Studierten 1972 rund 2.000 junge Frauen und Männer an der FH, waren es 1988 schon mehr als 5.000. Die Hochschule verteilte sich innerhalb Kiels auf fünf Standorte und platze dennoch aus allen Nähten. Trotzdem war der Umzug innerhalb der Hochschule heftig umstritten; ein Dekan drohte gar, sich an die Heizung zu ketten, um auf dem Westufer bleiben zu können. Prof. Udo Lampe, damals Rektor der FH, befürwortete die Pläne:

Wer Ende der 1980er nach Kiel kam und einen Taxifahrer nach dem Weg zur Fachhochschule fragte, traf zumeist auf verständnislose Gesichter. Universität, Pädagogische Hochschule, Ingenieurschule waren bekannt. Aber Fachhochschule? Was sollte das sein? Die Fachhochschule war im Bewusstsein der Kieler nicht präsent. Die Raumprobleme waren immens, die Situation in einigen Studiengängen dramatisch. Studierende des Fachbereiches Technik mussten in einer Schule mit dem Mobiliar für Kinder der 8. Klasse vorlieb nehmen. Um es kurz zu sagen: Standorte hatte die FH genug, nur keinen Platz.

Nachteilig war der Status der Flächenhochschule für die Ausprägung des Selbstverständnisses als Hochschule. Die Wege zwischen den Fachbereichen waren lang, die Verständigung auf gemeinsame Interessen, fachlicher Austausch und Kooperation wurden zunehmend schwieriger und fanden kaum statt. An keinem Kieler Fachbereich war eine

Weiterentwicklung möglich. Es gab keine gemeinsame Bibliothek, keine Aula, Mensen nur als Provisorien. Das Rektorat hatte auf diese unhaltbaren Zustände immer wieder aufmerksam gemacht. Ziel war eine Campustlösung – zumindest für die Kieler Fachbereiche – als Voraussetzung für die Herausbildung einer gemeinsamen Identität.

Der Vorschlag des Landes, Teile der Fachhochschule auf dem Ostufer im ehemaligen HDW-Hochhaus anzusiedeln, war nicht ohne Reiz, hätte die Probleme jedoch nur verlagert. Rektorat und Senat lehnten diesen Vorschlag daher eindeutig ab. Die folgende Diskussion mit der Landesregierung zeigte, dass es innerhalb Kiels kaum Möglichkeiten für eine Campustlösung gab, es sei denn, die Hochschule wäre ins Umland gezogen. Einzig das Ostufer bot genügend Platz. Im Februar 1990 entschied dann die Landesregierung, die Fachhochschule Kiel mit den Fachbereichen Elektrotechnik, Maschinenwesen, Sozialwesen und



Foto: Mark Schlichting

PROF. UDO LAMPE, EHEMALIGER REKTOR DER FH



Abb.: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Wirtschaft, dem Rektorat und der Zentralverwaltung, den zentralen Einrichtungen Aula, Hörsälen, Bibliothek, Mensa, Rechenzentrum sowie der Computersammlung in Kiel-Dietrichsdorf anzusiedeln. Die Fachbereiche in Osterönfeld und Eckernförde sollten an ihren Standorten verbleiben.

Die Industriebrache machte anfangs einen wenig einladenden Eindruck. Es bedurfte einiger Phantasie, sich hier ein pulsierendes Hochschulleben vorzustellen. Für den Ausbau wurde das beachtliche Investitionsvolumen von rund 200 Millionen DM veranschlagt.

Die Hochschule diskutierte die Vorschläge und Absichten des Landes in der Anhörphase heftig, zumeist sachlich, gelegentlich emotional. Im Mai 1991 schließlich wurde die Diskussion in einer Stellungnahme des Senats zu einem Schlusspunkt gebracht. Es heißt dort: „Die Hochschule bekundet ihren Respekt vor der Entscheidung der Landesregierung,

ein beachtliches Investitionsvolumen für den Ausbau bereitzustellen. Die vorgesehene Entfaltung der Fachhochschule Kiel auf dem Hochschulgelände in Kiel-Dietrichsdorf wird die Leistungsfähigkeit der Kieler Fachbereiche bedeutend steigern können.“

1991 verlegte die Hochschule auch offiziell ihren Sitz nach Dietrichsdorf. Erst 1997 war dann das Ziel erreicht: Fachhochschule Kiel – Hochschule für angewandte Wissenschaften – auf einem Campus.

⬆️ *Die Luisen- und die Schwentinestraße gab es auch schon 1907. Nur Auguste machte sich wohl unbeliebt. Die kleine Querstraße heißt heute Moorblücken.*

⬇️ *Die Baltische Mühle in alter Pracht: Achtgeschossig, 80 Meter lang, mit separatem Silogebäude lag sie quer zur Schwentine. An die wirtschaftliche Blütezeit von Neumühlen-Dietrichsdorf erinnert heute nur noch die Brücke.*



Foto: Kieler Stadtarchiv

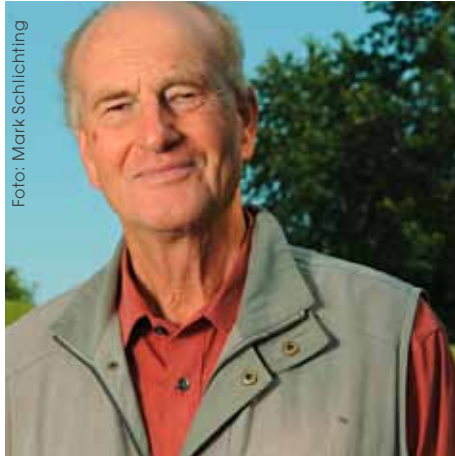


Foto: Mark Schlichting

SÖNKE PETERSEN, ORTSBEIRATSVORSITZENDER A.D.

Blick von der Bushaltestelle in die Vergangenheit: Links – gut geschützt hinter einem Gitterzaun – liegen heute „Sprachenvilla“ und International Office. Hier soll einst Einstein zu Besuch gewesen sein. Geradeaus der Heikendorfer Weg von 1910. Heute eher schlicht und bescheiden, zeugte das Eckhaus damals von solidem Wohlstand. Während junge Bäume zum besinnlichen Spaziergang einladen, ist die Grenzstraße heute leider eher eine Rennstrecke für Lastwagen zum Ostuferhafen.

Der Ortsbeirat von Neumühlen-Dietrichsdorf/Oppendorf begrüßte die Pläne der Landesregierung, gab es doch endlich einen Hoffnungsschimmer für den Stadtteil. Vorsitzender des Ortsbeirats war damals Sönke Petersen. Der ehemalige Vermessungstechniker lebt seit 47 Jahren in Dietrichsdorf, ist Gründungsmitglied des Vereins Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei und erforscht seit Jahren die Industrie- und Arbeitergeschichte des Stadtteiles. Wie bewertet er heute den Umzug der Fachhochschule? Konnte Dietrichsdorf von der Fachhochschule profitieren?

Die gewünschte Sogwirkung zur strukturellen Entwicklung im Umfeld der FH ist leider kaum eingetreten. Es fanden sich nur vereinzelt Investoren für den privaten

Wohnungsbau und wo er eintrat, erfolgte die Belegung mit sozialen Problemfällen und nicht mit Studierenden. Die wenigen neuen Geschäftseröffnungen waren nicht von Dauer, denn die „Durststrecken“ in den Semesterferien sind einfach zu lang. Und das mir von der damaligen Ministerpräsidentin versprochene Bier in einer Studentenkneipe in Dietrichsdorf kann ich immer noch nicht trinken. Gern könnten auch mehr Studierende Wohnungen im Stadtteil nehmen (es gibt hinreichend Leerstände), aber aufgrund der mangelnden Attraktivität für junge Menschen zieht man weiterhin das Westufer vor.

Dennoch hat die bauliche Entwicklung der FH das Wohnquartier positiv verändert. Hier herrscht jetzt wieder Leben!

Auch die Neugestaltung des Schwentneufers wäre sicher nie realisiert worden. Dank der Studierenden ist der Ort durch den ÖPNV angeschlossen. Die Schwentnefefähre hätte den Betrieb bestimmt schon längst eingestellt. Als Vorsitzender des Vereins Industriemuseum Howaldtsche Metallgießerei kann ich feststellen, dass sich in Neumühlen-Dietrichsdorf mit Mediendom, Computermuseum und Sternwarte ein weiterer kultureller Schwerpunkt in Kiel entwickelt hat. „Konnte der Ortsteil von der Fachhochschule profitieren? – Ja sicher!“ ■

Text: Sönke Petersen



Foto: Kieler Stadtarchiv

AMPHIBIENBUSSE UND STUDI-WOHNPROJEKTE

„Zwölf Gemeinden – eine Förde“ lautet das einigende Motto für den „Rahmenplan Kieler Förde“. Erstmals können die Bürgerinnen und Bürger zwischen Noer, der Landeshauptstadt Kiel und Schönberg aktiv mitbestimmen, wie sich die Kieler Förde in den kommenden 20 Jahren weiterentwickeln soll. Bei der ersten Einwohnerversammlung zum Zukunftsprojekt wurde bereits deutlich: Auch das Bild des Ostufers wird sich künftig verändern.

So wie in diesen Monaten durften sich die Kielerinnen und Kieler von der Politik noch nie umschmeichelt gefühlt haben – zumindest außerhalb des Wahlkampfs. „Ich bin stolz, einen vollen Saal zu sehen. Wir wollen Sie begeistern, aktiv mitzumachen und Ihre Ideen einzubringen. Ihre Meinung ist uns wichtig“, spornte Kiels Oberbürgermeister Torsten Albig (SPD) die Kreativität der Versammelten an. Über 100 interessierte Bürgerinnen und Bürger waren Anfang Februar in den Ratssaal gekommen, um mehr zu erfahren und erste spontane Vorschläge für den „Rahmenplan Kieler Förde“ abzuliefern. Insgesamt betrifft das Projekt 273.000 Menschen, die entlang des 98 Kilometer langen Küstenstreifens zuhause sind. Allein im Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf rund um die Fachhochschule leben 11.900 Einwohnerinnen und Einwohner.

Neue Ideen dürfen und sollen natürlich auch überraschen. So wie der Amphibienbus für Besuchertouren auf der Förde. Heidrun Brauchle, Projektmitarbeiterin im Stadtplanungsamt, stellte die Idee des fahrenden und schwimmenden Busses vor. Mit einem Film auf der Großleinwand belegte sie im Ratssaal, wie Rotterdam mit dieser Innovation seine Besucherinnen und Besucher begeistert. Von einem Treffpunkt aus steigen diese in den fast normal aussehenden

Sightseeing-Bus ein. Im Hafen rollt er eine Rampe hinunter ins Wasser, während die Gischt an die Fensterscheiben spritzt. Der Busfahrer, der gleichzeitig das Kapitänspatent besitzt, manövriert nun einen Ausflugsdampfer.

77 DIE ARBEITEN BEGINNEN IN DIESEM FRÜHJAHR 44

Diese spektakuläre Idee, die naturgemäß eher Touristen als Einheimische anspricht, soll schon zur Kieler Woche 2011 ausprobiert werden. Doch bei vielen Kielerinnen und Kielern dürfte sie wohl eher für ein frustriertes Achselzucken sorgen – angesichts der alten und langen Wunschliste für eine verbesserte Fördeschiffahrt. Nach einem Verkehrsgutachten, das in den Rathaus-Ausschüssen derzeit diskutiert wird, sind für die Schwentinelinie vom Anleger Reventlou nach Dietrichsdorf/Wellingdorf keine Verbesserungen im Fahrplan vorgesehen. Bekannt sei im Rathaus allerdings bereits, dass sich viele, nicht zuletzt FH-Angehörige, ein zusätzliches Angebot für die spätere Tageszeit wünschen, hieß es. Über 6.000 Studentinnen und Studenten sind derzeit an der FH eingeschrieben, die Mehrzahl wohnt auf dem Westufer und muss wochentags die Fördeseite wechseln.



Foto: Tyll Riedel

Auf dem Westufer ist Besserung in Sicht. Zumindest der Anleger Reventlou werde modernisiert und behindertengerecht umgestaltet sowie zum „Drehkreuz“ des Fördedampfer-Verkehrs ausgebaut, sagte Andrea Kobarg, Sprecherin der Verkehrsbetriebe SFK und KVG. Für die Anlegestelle Dietrichsdorf allerdings seien trotz Kritik am schlechten Zustand keine Reparaturmaßnahmen vorgesehen, während der Fahrgastunterstand als sanierungsbedürftig eingestuft worden sei. „Die Arbeiten beginnen in diesem Frühjahr“, versprach Kobarg. Die Busanbindung von der City zur FH solle laut Kieler Verkehrsgesellschaft (KVG) bis Herbst 2011 deutlich verbessert werden. „In den nächsten Jahren ist mit noch mehr Studierenden zu rechnen, für die ein guter ÖPNV angeboten werden soll“, betonte Kobarg. Für die Linie 11 habe die KVG neue Busse zur Aufstockung ihres Fuhrparks geordert. Sie sollen im Herbst geliefert werden.

Auch Planer und Experten haben bereits erste Vorschläge erarbeitet, die nun zur Diskussion stehen. In Neumühlen-Dietrichsdorf wollen sie studentisches

Wohnen fördern. Politisch scheint dies unstrittig. Wie genau neue Wohnprojekte allerdings aussehen sollen, können und sollen FH-Mitarbeiterinnen, Mitarbeiter und Studierende in eigenen Vorschlägen nun in die Diskussion einbringen.

Projektmitarbeiterin Carolin Breunig-Lutz aus dem Stadtplanungsamt macht der FH Mut: „Wir werden vor Ostern einen Projektauftrag an alle in der Stadt starten, um konstruktive Vorschläge zu erarbeiten. Im Mai sollen die Bürgerinnen und Bürger die ausgearbeiteten Ideen einreichen.“ Das sei auch ein Signal an die Fachhochschule, „sich aktiv in die Diskussion einzubringen“, so Breunig-Lutz. Vorstellbar sei etwa, dass sich Arbeitsgruppen der FH mit konkreten Themen befassen. Im Juni sollen die besten Vorschläge der Bürgerinnen und Bürger für die städtischen Gremien zusammengestellt werden. ■

Text: Joachim Welding

⬆ *Von der Fähre in den Hörsaal: Über 6.000 junge Frauen und Männer studieren an der FH Kiel. Fast so viele Arbeiter strömten im zweiten Weltkrieg auf das Gelände der ehemaligen Dietrichsdorfer Howaldtswerke.*

⬆ *Hier bleibt bei Regen schon lange niemand mehr trocken: der traurige Fahrgastunterstand am Fähranleger Dietrichsdorf. Aber in diesem Frühjahr soll er endlich saniert werden.*



Foto: Lukas Steinbrecher

RAHMENPLAN KIELER FÖRDE

Der jetzt gestartete „Rahmenplan Kieler Förde“, an dem sich die Stadt Kiel und elf Umlandgemeinden beteiligen, wird voraussichtlich im Juni 2012 abgeschlossen sein. Carolin Breunig-Lutz und Heidrun Brauchle vom Stadtplanungsamt leiten das Projekt. Die Bürgerbeteiligung startet im Mai 2011 mit einem Ideenwettbewerb, die Vorschläge sollen als Diskussionsgrundlage für den weiteren Planungsprozess dienen. Im August und September können Bürgerinnen und Bürger in Ideenwerkstätten an unterschiedlichen Orten rund um die Förde die Vorschläge diskutieren und präzisieren. Zum Schluss werden ein Handlungskonzept und ein Maßnahmenkatalog als Entscheidungsgrundlage für die Kommunalpolitik erstellt.

Für weitere Informationen sind die Projektleiterinnen unter **Tel. 0431/901-24 27 und -24 28** erreichbar, (E-Mail: **breunig-lutz@kiel.de** und **heidrun.brauchle@kiel.de**), Internet: **www.kieler-foerde.eu**

Überfüllte Busse und dünne Fahrpläne – das Gejammer über die Anbindung der FH Kiel ans öffentliche Verkehrsnetz gehört zum Alltag auf dem Campus. Doch Verbesserungen sind zumindest auf dem Landweg in Sicht, wie Frauke Schäfer von Olaf Salomon (Stadt Kiel) erfahren hat.

Ist zu den Stoßzeiten eine direkte Verbindung vom Bahnhof zur FH Kiel geplant, nach dem Vorbild des Unischnellbusses?

Auf der Linie 11 wollen wir ab Ende Mai den ganzen Tag über einen 10-Minuten-Takt anbieten. Darüber hinaus wollen wir die Linie 60S im 30-Minuten-Takt zwischen Uni und FH pendeln lassen. Diese neue Linie wird nur ganz wenige Stopps haben und die FH superschnell mit dem Hauptbahnhof, der Holtenauer Straße und der Uni verbinden. Hierfür beschaffen wir eigens zwei zusätzliche Busse, die ab Dezember zur Verfügung stehen werden. In der Schwentinestraße/Moorblöcken richten wir eine neue Haltestelle für den ankommenden Schnellbus ein.

Warum legt die Schwentinelinie von der Reventloubrücke und nicht von der Bahnhofsbrücke ab?

Die Schwentinelinie F2 fährt zwischen Reventloubrücke und Dietrichsdorf/Wellingdorf, weil das hierfür speziell beschaffte Schiff nur für diesen Verkehr zugelassen ist. Aufgrund der Geschwindigkeitsbeschränkungen im Kieler Hafen kann ein Schiff von Dietrichsdorf nicht schneller an der Bahnhofsbrücke sein als der ohnehin verkehrende Bus. Da die Buslinie 41/42 genau auf die Fahrzeiten abgestimmt ist, erreichen die Fahrgäste mit Schiff und Linie 41/42 die Innenstadt schneller, als dies mit einem Schiff direkt bis zur Bahnhofsbrücke möglich wäre. Zudem könnte das Schiff nicht mehr im 30-Minuten-Takt fahren, sondern nur noch alle 60 Minuten. Ein zweites Schiff würde inkl. Personal jährlich etwa 300.000 Euro kosten. Dies ist angesichts der Haushaltslage und der Auslastung der Schwentinelinie F2 nicht diskutabel.



LETZTE ZUFLUCHT: BUNKER

Nachdem die Computerschauausammlung der Fachhochschule über zwei Jahrzehnte mehr schlecht als recht gerade mal aufbewahrt wurde, bekommt sie jetzt doch ein richtiges Museum: im ehemaligen Hochbunker am Eichenbergskamp.

Als die ersten Kernbohrer begannen, sich im April 2010 in den meterdicken Beton des Bunkers am Eichenbergskamp zu fressen, dürften die Mitglieder des Vereins Kieler Computermuseum das Geräusch genossen haben. Denn das wassergekühlte Schaben der Diamantbohrkronen und das Pfeifen der sie antreibenden Maschinen markierten den Baubeginn für das Museum, auf das sie fast 30 Jahre lang gewartet hatten.

Noch 2006, auf der 25-Jahr-Feier des Vereins, hatte der damalige Vereinsvorsitzende und Rektor der Fachhochschule Prof. Dr. Walter Reimers von seiner Hoffnung auf den Bau eines Computermuseums gesprochen. „Aber geglaubt habe ich nicht mehr wirklich daran“, räumt er heute ein. Zu viel war bis dahin nicht geschehen.

Zwar war es dem Verein nach seiner Gründung 1981 schnell gelungen, in den Räumen der Datenzentrale Schleswig-Holstein (heute Dataport) in Altenholz bei Kiel die erste Computerschauausammlung Deutschlands zu eröffnen.

” MIT SOLCHEN DIMENSIONEN HAT MAN JA SONST NICHT ZU TUN “

Als weiteren Erfolg konnten die Beschützer und Sammler von Meilensteinen der Rechentechnik verbuchen, dass nach Jahren der Verhandlungen das Land Schleswig-Holstein die stetig angewachsene Sammlung übernahm, sie der Fachhochschule übergab und Anfang 1990 den Neubau eines Museums fest zusagte. 2000 Quadratmeter Ausstellungsfläche sollte es haben und auch das nötige Personal bekommen. Doch

den Neubau hat es nie gegeben. Den Mitgliedern des Vereins Kieler Computermuseum, der vom Trägerverein zum Förderverein geworden war, blieb in den folgenden Jahren nur, zu warten und zu hoffen. Die Sammlung musste inzwischen lagern, wo eben gerade Platz frei war: In Kellern, alten Lagerhallen und Baracken. Die Situation nervte. Unter der Hand war längst die Rede davon, dem Ministerium „den ganzen Krempel in die Förde zu kippen“, erinnert sich Walter Reimers. Nur um wenige besonders wertvolle Rechner, vor allem die Geräte der Zuse KG, konnten sich die Enthusiasten des Vereins so weit kümmern, dass sie Besuchergruppen gezeigt werden und teilweise sogar restauriert werden konnten.

Mit Aktionen wie Wanderausstellungen, Präsentationen in Onlineportalen und Workshops mit Schulen und Studierenden bewahrte der Förderverein seine versteckten Exponate vor dem Vergessenwerden. In Sachen Museum herrschte derweil immer noch Stillstand. Bis 2006 Klaus Heinze Kanzler der FH wurde und die Faxen dicke hatte. „Museum“ oder „Müll“ waren die einzigen Alternativen, die er noch zuließ.

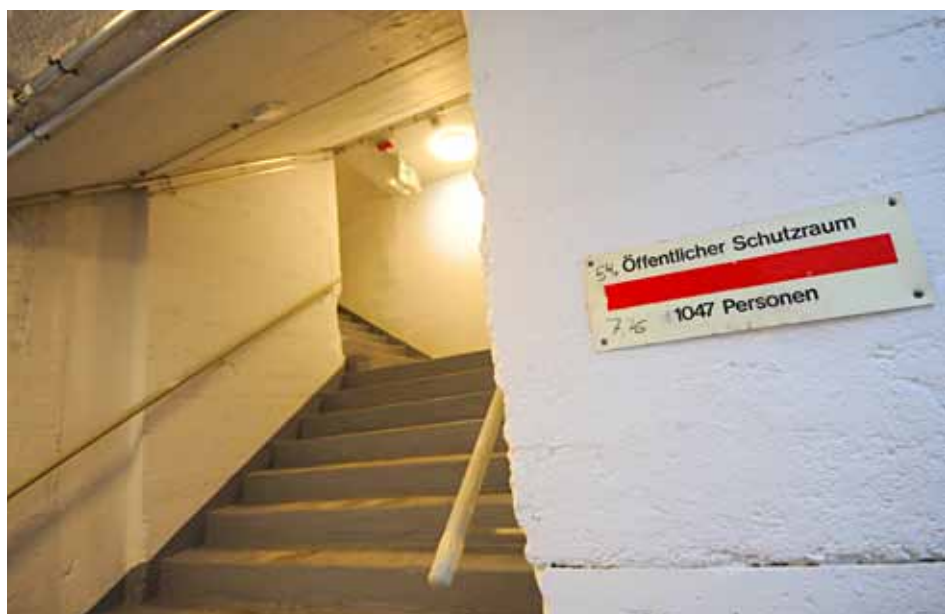
„Ich hatte mir ein Angebot von einem Schrotthändler aus Neumünster besorgt, der die ganze Sammlung für 15.000 Euro genommen hätte“, erzählt Klaus Heinze. Das Angebot legte er dem zuständigen Ministerialdirigenten im Bildungsministerium vor die Nase, bot dazu in der Folge eine gute Portion zähen Engagements auf und erreichte schließlich die Bildung eines „Runden Tisches“, an dem neben dem Landeskonservator Dr. Michael Paarmann auch die Muthesis Kunsthochschule und die Kieler Uni Platz nahmen.

Gemeinsam ernannte man endlich den Hochbunker im Eichenbergskamp zum künftigen Computermuseum. Das Land kaufte den denkmalgeschützten Betonklotz vom Bund und die Gebäudemanagement Schleswig-Holstein (GMSH) beauftragte die Architektin Michaela Riepe damit, aus dem „Öffentlichen Schutzraum für 1047 Personen“ ein mo-

dernes Museum mit Aufzug und barrierefreiem Zugang zu machen. – „Das war Neuland. Mit solchen Dimensionen hat man ja sonst nicht zu tun: 30 Zentimeter dicke Decken und zwei Meter dicke Wände“, sagt die Architektin.

Die spektakulärste Aktion der gesamten Bauphase dürfte das Herausschneiden der Lichtöffnung aus der etwas mehr als zwei Meter dicken Außenwand gewesen sein. Drei Meter breit sollte der „Fensterstreifen“ werden und über die gesamte Gebäudehöhe reichen: rund 13 Meter. Damit die Männer der beauftragten Spezialfirma ihre Seilsäge anbringen konnten, mussten sie erst Kern-

In diesem denkmalgeschützten Schutzraum haben sich die Menschen früher nur in Notsituationen eingefunden. Doch für die Eröffnung des Computermuseums am 14. Juni 2011 haben die Verantwortlichen den Bunker unter Schwerstarbeit besuchertauglich gemacht und in ein weiteres attraktives Museum auf dem Campus der FH verwandelt.



bohrungen durch die dicken Wände treiben, um die benötigten Öffnungen für die diamantbesetzten Sägeseiile zu schaffen. Danach schnitten die Endlosseile der Seilsäge Betonquader für Betonquader aus der Wand, jeder davon rund 17 Tonnen schwer.

Bauleiter Frank Albertsen erinnert sich: „Insgesamt haben wir hier drei Monate lang nur gesägt.“ – Auch im Inneren des Gebäudes: Innenwände wurden weggesägt oder mit Durchgängen versehen, um Platz und Wege für Exponate und Besucherinnen und Besucher zu schaffen. Für ein zusätzliches Fluchttreppenhaus wurden weitere Löcher durch die Beton-Etagen gesägt.



77 ICH HATTE MIR EIN ANGEBOT VON EINEM SCHROTTHÄNDLER AUS NEUMÜNSTER BESORGT, DER DIE GANZE SAMMLUNG FÜR 15.000 EURO GENOMMEN HÄTTE 44

Ein Problem war der Haupteingang: Um Schutz vor den Druckwellen in der Nähe explodierender Bomben zu bieten, führte der Weg in den Bunker ursprünglich über eine enge, verschachtelte Treppe – für ein modernes öffentliches Gebäude undenkbar. Die Lösung: Michaela Riepe und Frank Albertsen ließen den Fußboden im kompletten Eingangsbereich rund 60 Zentimeter tiefer legen. Erst dadurch wurde der Bunkereingang ebenerdig und der neue Aufzug problemlos erreichbar.

Auch an Versorgungstechnik ist alles neu im Computerbunker: Kommunikationsleitungen, Strom und Wasser, Heizung und Belüftung, auch die Sanitäräume im Erdgeschoss.

Schon in der letzten Bauphase, als die dunkelblauen Epoxidharz-Fußböden der oberen Etagen noch mit schützendem grauen Filz abgedeckt waren und lose Kabelenden die Optik in den Räumen bestimmten, schon in dieser Phase hatte der alte Bunker seine bedrückende Enge längst verloren und machte neugierig auf die fertig inszenierten Räume und Ausstellungsstücke.

Dass nur ein Teil der insgesamt rund 4.000 Einzelteile umfassenden Sammlung im Museum Platz finden wird und vieles wohl doch noch verschrottet werden muss, ist ein Wermutstropfen für die rund 80 Mitglieder des Fördervereins Kieler Computermuseum. Aber der inzwischen pensionierte Vereinsvorsitzende Walter Reimers lässt sich davon die Vorfreude nicht verderben.

Mitte Februar hob ein Mobilkran die ersten, besonders sperrigen Schaustücke durch den noch offenen Lichtspalt in die Ausstellungsräume. Jetzt laufen die letzten Arbeiten – Mitte Juni rechnet Kanzler Klaus Heinze mit der offiziellen Eröffnung. Was Walter Reimers dann machen wird, weiß er schon genau: „Wenn ich das erste Mal in die Sammlung gehe, dann werde ich singen, und zwar was von Abba: ‚I had a Dream‘. Denn dann muss ich nicht mehr träumen, dann ist mein Traum wahr geworden.“ ■

Text und Fotos: Jan Köster

Als Leiter des bislang einzigen Computermuseums Norddeutschlands wird Eduard Thomas (links) zukünftig den wahr gewordenen Traum von Kanzler Klaus Heinze (rechts) verwalten.



ERLEBNISINSELN

AUS DER GESCHICHTE DER RECHENTECHNIK

Konrad Zuses Wohnzimmer, eine begehbare Riesenplatte, spannende Licht- und Raumkonzepte, Multimedia und Ausprobieren: Die Planer der Ausstellungsräume im „Bunker-E“ haben sich einiges einfallen lassen, damit der Besuch im bislang einzigen Computermuseum Norddeutschlands zu einem Erlebnis wird, das zum Weitersagen und Wiederkommen einlädt.

Dafür hat ein Team der Kieler Muthesius Kunsthochschule die räumlichen Gegebenheiten im alten Hochbunker am Eichenbergskamp untersucht und eine Inszenierung für die Ausstellung entwickelt. Drei Herausforderungen galt es zu meistern: Die Nutzung der für Ausstellungszwecke relativ flachen und eng wirkenden Bunkerräume, die Auswahl der Computer, die aufgestellt werden sollten, und natürlich die Art der Darstellung, die aus den überwiegend „toten“ technischen Kisten erlebbare Exponate machen sollte.

Ganz vorn stand das Platzproblem: Denn die ursprünglich von ehrenamtlichen Enthusiasten gegründete Sammlung war im Laufe der Jahrzehnte auf rund 4.000 Einzelstücke, von der Zentraleinheit im Schrankformat, bis zum einzelnen Magnetband angewachsen. - Viel zu viel für die etwas mehr als 800 Quadratmeter Ausstellungsfläche im Bunker.

„Da wäre für die Besucherinnen und Besucher kein Platz mehr gewesen“, sagt Prof. Ludwig Fromm, der an der Muthesius Kunsthochschule den Bereich Raumstrategien lehrt. Als „Szenograf“ ist er ein Profi in Sachen Ausstellungsgestaltung. Im Rahmen eines Seminars entwickelte Prof. Fromm 2009 gemeinsam mit Prof. Michael Breda und Studierenden seines vierten Semesters Ideen und Konzepte, um die alten Rechner buchstäblich ins rechte Licht zu rücken. Von Anfang an

war klar: Die optisch eher beengten Räume im Bunker durften auf keinen Fall mit Ausstellungsstücken überfrachtet werden.

Für die wissenschaftlich fundierte Auswahl war Dr. Ralf Bülow vom Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation der Fachhochschule zuständig. Als historisch wohl bedeutendste Stücke wählte er die denkmalgeschützten Rechner des Computerpioniers Konrad Zuse aus, der 1941 in Berlin den ersten funktionsfähigen Computer der Welt vorstellte. „Unser Zuse-Bestand ist mindestens so gut wie der im Technikmuseum in Berlin“, urteilt Ralf Bülow.

Prof. Dr. Walter Reimers war von 1997 bis 2005 Rektor der Fachhochschule Kiel. Seiner Leidenschaft für Computer ist es zu verdanken, dass neben vielen anderen Exponaten der erste serienmäßig gebaute Computer in Deutschland bald bei uns zu bestaunen sein wird.



Foto: Jan Köster





*Pioniere auf der Baustelle:
Markus Klarwon, Hendrik Ude und
Volkert Meyer vom Baugeschäft
H.-D. Autzen GmbH aus Treia
waren ein halbes Jahr lang mit
Beton-, Stahlbeton- und Maurerar-
beiten gut beschäftigt.*

Außerdem sollten Teile von Großrechenanlagen mit Zentraleinheit und Peripheriegeräten ihren Weg in die Ausstellung ebenso finden wie Hollerith-Lochkartenmaschinen, Anker-Registrierkassen, mechanische Rechenmaschinen, Taschenrechner, Spielkonsolen aus den 1970er Jahren und PC-Klassiker wie Amiga und Atari aus den 1980er Jahren. Besondere Stücke sind auch große Telefonen-Analogrechner, die nicht wie digitale Computer durch Programme gesteuert werden, sondern je nach Fragestellung mit einem Wust aus Kabeln und Bauteilen auf einer Stecktafel jeweils zu einem Modell des zu untersuchenden Problems umgebaut werden.

Die von Ralf Bülow aus dem Sammlungsbestand herausgepickten „Rosinen“ konnte das Team von Prof. Fromm dann in die drei Ausstellungsebenen

Ausstellungstücke in Verbindung mit der Raumgestaltung und einer ganz besonderen Lichtführung der Eindruck einer riesigen begehbaren Platine entstehen. Die im gesamten Museum offen verlegten Kabel und Rohre vervollständigen laut Prof. Fromm den technischen Eindruck der Ausstellung: Sie geben dem ganzen Bunker die Anmutung eines technischen Geräts, in dessen Innereien die Besucherinnen und Besucher auf Entdeckungstour durch die Geschichte der Rechentechnik gehen können.

Um dem Eindruck bunkerhafter Enge entgegenzuwirken, haben die Studierenden der Muthesius Kunsthochschule eine Reihe verschiedener Lichtkonzepte entwickelt. Lichtinseln machen die ausgestellten Maschinen zu Anziehungspunkten und lassen die Form des Raumes in den Hintergrund treten. Glänzende Flächen sorgen für optische Erweiterungen.

TEXTTAFELN, FILME UND TONDOKUMENTE ORDNEN DIE COMPUTER JEWEILS IN IHR ZEITLICHES UMFELD EIN

des Bunkers planen. Für die praktische Umsetzung der Ideen aus der Kieler Kunsthochschule war anschließend ein weiterer Szenograf zuständig: der Berliner Architekt Fedor Sukatus.

Gleich im Eingangsbereich des Museums treffen die Besucherinnen und Besucher auf einen großen „Cyber 76“, der für die von Seymour Cray in den 1970er Jahren entwickelten Supercomputer steht. Ansonsten besteht das Erdgeschoss aus einem Empfangsbereich und einem medial hochwertig ausgestatteten Vortragsraum.

Eine Ebene darüber stehen die Zuse-Maschinen im Zentrum. Konrad Zuses Wohnzimmer, in dem er seine ersten Computer baute, wird in der Ausstellung angedeutet werden, die Person Zuses vorgestellt. Völlig anders gestaltet wird die nächste Ebene sein, die vor allem den etwas jüngeren Großrechenanlagen gehört. Ganz oben stehen die modernen Mikrocomputer bis etwa zum Jahr 2000 im Mittelpunkt. Dort oben soll durch die Anordnung der Vitrinen und

Texttafeln, Filme und Tondokumente ordnen die Computer jeweils in ihr zeitliches Umfeld ein. Per Emulation, also Simulation alter Betriebssysteme auf modernen Rechnern, sollen Besucherinnen und Besucher die Gelegenheit haben, an einigen Stellen selbst auszuprobieren, wie es sich zum Beispiel zu Beginn der Apple- und Microsoft-Ära mit Computern arbeitete.

In Vorbereitung sind derzeit Begleitmaterialien und themenbezogene Führungen für Schulklassen. Freitags und sonnabends sind regelmäßige Öffnungszeiten geplant – auch in Kombination mit dem Mediendom, der mit der Veranstaltung „Computer öffnen Welten“ eine Einführung in die Computergeschichte im Programm hat. Und vielleicht wird es zu ganz besonderen Gelegenheiten sogar möglich sein, einen der ganz alten Rechner wie die Zuse „Z 11“ noch einmal in Aktion zu erleben. ■

Text: Jan Köster



Grün ist der Kamp

Etwas abseits und doch mittendrin liegt der Fachbereich Agrarwirtschaft der FH Kiel: abseits des Campus der Hochschule in Kiel und mitten im landwirtschaftlichen Zentrum Schleswig-Holsteins, am Grünen Kamp in Osterrönfeld.

„Wir sind ein kleiner Fachbereich“, stellt Dekan Prof. Martin Braatz fest. In Zahlen ausgedrückt heißt das: 350 Studierende, 12 Professoren, eine Professorin und 25 Lehrbeauftragte. Diese überschaubare Größe hat ihre Vorteile. Zum Beispiel, dass Lehrende und Studierende einander noch beim Namen kennen und nennen. „Das Verhältnis untereinander ist hier sehr familiär“, sagt Bastian Bornholdt von der Fachschaft. Feste Beratungszeiten seitens der Lehrenden gibt es in Osterrönfeld keine. Wer eine Frage hat, begibt sich einfach in den Trakt, in dem die Lehrenden ihre Büros haben, und steht vor offenen Türen, wenn die Gesuchten anwesend sind.

Eine gute (Such)-Adresse ist auch der Aufenthaltsraum mit den Kicker-Tischen, so die Erfahrung von Bastian Bornholdt. Hier bestehen gute Chancen in den Zeiten zwischen den Vorlesungen zwei der Lehrenden beim Training (gegeneinander) oder Punktspiel (gegen Studierende) anzutreffen. Prof. Falk Mißfeldt und Prof. Vladimir Dolenc bringen ihren Studierenden nicht nur betriebswirtschaftliches Denken und Rechnen bei oder vermitteln das nötige Wissen zum

Verstehen der Agrar- und Umweltpolitik, sondern zeigen ihnen auch, wie man am Kicker geschickt den Ball durch die Reihen laufen lässt und Tore schießt.

Doch natürlich lernen die Studierenden am Fachbereich Agrarwirtschaft weit mehr als das gepflegte Zusammenspiel von Mittelfeld- und Stürmerreihe: Wer einen landwirtschaftlichen Betrieb erfolgreich leiten oder Landwirtinnen und Landwirte in Fragen des Pflanzenschutzes, der Düngung, der Fütterung oder der Tierhaltung fachkundig beraten will, erfährt in Osterrönfeld, wie's geht. Ob Bachelor im Studiengang Landwirtschaft oder Master im Studiengang Agrarmanagement, wer seinen Abschluss an der FH in Osterrönfeld macht, ist für die Praxis gut gerüstet. Oder wie Dekan Braatz es ausdrückt: „Unsere Absolventinnen und Absolventen sind berufsfertig.“

Denn hier am Grünen Kamp, das kann man ohne Übertreibung sagen, liegt das landwirtschaftliche Zentrum Schleswig-Holsteins. Aufgereiht wie an einer Perlenkette finden sich hier in unmittelbarer Nachbarschaft zum Fachbereich Agrarwirtschaft die Landwirt-

Vorläufer des Fachbereichs Agrarwirtschaft waren zunächst die Ingenieurschule in Schleswig und von 1970 bis 1973 die eigenständige Fachhochschule für Landwirtschaft in Osterrönfeld. Der damalige Dekan war somit Rektor dieser Institution. Trägerin der Fachhochschule war die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein. Seit 1974 gehört der Fachbereich als Außenfachbereich zur Fachhochschule Kiel, damals unter dem Namen Landbau. Im Sommer 2008 erfolgte die Umbenennung in Fachbereich Agrarwirtschaft.

77 UNSERE ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN SIND BERUFSFERTIG 44

schaftsschule (Berufsbildungszentrum am Nord-Ostsee-Kanal), die Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein, die DEULA (Deutsche Lehranstalt für Agrar- und Umwelttechnik) sowie seit kurzem auch der Bauernverband Schleswig-Holstein und damit (fast) alle, die in der landwirtschaftlichen Praxis Rang und Namen haben. Von der landwirtschaftlichen Lehre an der Landwirtschaftsschule, die Aus- und Fortbildung an der DEULA, insbesondere im Bereich der Agrartechnik, über die Beratung in allen landwirtschaftlichen Fragen und Belangen durch die Landwirtschaftskammer bis hin zur Interessenvertretung des Berufsstandes durch den Bauernverband reicht das Spektrum im Agrarzentrum am Grünen Kamp. Nicht zu vergessen das Agrarstudium an der FH.

Für die Fachhochschule bedeutet diese räumliche Nähe weit mehr als kurze Wege. „Viele unserer Lehrbeauftragten sind Fachleute aus diesen Institutionen und haben einen starken Praxisbezug“, hebt Dekan Braatz hervor. So bringt beispielsweise der Generalsekretär des schleswig-holsteinischen Bauernverbandes Stephan Gersteuer die Studierenden in seiner Vorlesung „Agrarrecht“ auf den neuesten Stand der Dinge im Vorschriftenschwung der EU. Oder Jochen Hochmann aus dem Fachgebiet Unternehmensberatung der Landwirtschaftskammer erklärt, worauf es bei der Beratung landwirtschaftlicher Betriebe ankommt. Eine typische Vertreterin des am Grünen Kamp praktizierten „grenzüberschreitenden Lehrkräfteaus-

tauschs“ ist Dr. Brigitte Martensen: Sie ist nicht nur Lehrerin an der landwirtschaftlichen Fachschule, sondern unterrichtet auch als Lehrbeauftragte im Modul Berufs- und Arbeitspädagogik am Fachbereich Agrarwirtschaft.



◀ Hier geht es familiär zu. In den Pausen wird gekickert: links Prof. Dr. Vladimir Dolenc, traditionell im Sturm, rechts in der Verteidigung Prof. Dr. Falk Mißfeldt. Dieses Zusammenspiel wird von den Lehrenden nicht nur untereinander, sondern auch in Bezug auf die Studierenden gepflegt. Dass diese Strategie funktioniert, zeigt sich an der großen Zufriedenheit der Studierenden. Laut Umfrage von "top agrar" empfehlen 98% ihre Hochschule weiter.

Wieso aber grenzüberschreitend? Weil mitten durch den Grünen Kamp die Gemeindegrenze verläuft, die Osterrönfeld von Rendsburg trennt. Und so kommt es, dass FH und Landwirtschaftsschule zu Osterrönfeld, die DEULA, die Landwirtschaftskammer und der Bauernverband dagegen zu Rendsburg gehören. Doch trennt die Gemeindegrenze die Einrich-



↳ *Dekan Martin Braatz in der Bibliothek des Fachbereichs: „Zum erfolgreichen Ackerern gehört schließlich auch die Theorie. Und die reicht von Betriebswirtschaft bis zur Agrar- und Umweltpolitik.“*

tungen am Grünen Kamp nur auf dem Papier, in den Köpfen existiert sie nicht. Und das ist gut so, denn sonst käme den Studierenden womöglich die Chance abhanden, im Fach Landtechnik auf die Schnelle vom Hörsaal an der FH in die Maschinenhalle der DEULA zu wechseln, um hier die modernsten Traktoren, Pflanzenschutzspritzen, Düngewagen und sonstigen Geräte vorzufinden, die auf Deutschlands Äckern im Einsatz sind – ganz nach dem DEULA-Motto „Lernen durch Begreifen“. Doch ist die „Nachbarschaftshilfe“ für den Geschäftsführer der Landwirtschaftskammer Jürgen Pallasch keine Einbahnstraße: „Alle Einrichtungen der Agrarwirtschaft und vor allem die landwirtschaftlichen Betriebe im Land profitieren von der hervorragenden, praxisnahen Lehre an der Fachhochschule in Osterrönfeld“, so Pallasch.

Weil praktische Erfahrungen in der Landwirtschaft durch nichts zu ersetzen sind, wurde der Bachelor-Studiengang

um ein Praxissemester von sechs auf sieben Semester verlängert. Im 5. Semester vertiefen die Studentinnen und Studenten nun ihre bis dahin erworbenen theoretischen Kenntnisse in einem Praktikum. Im Gegenzug wurde dafür das für die Zulassung vorgeschriebene Vorpraktikum auf ein halbes Jahr verkürzt. „Wir ermuntern unsere Studierenden, ihr Praxissemester möglichst im Ausland zu machen“, erklärt Dekan Braatz. Das verbessert nicht nur die Fremdsprachenkenntnisse, sondern erweitert den Horizont – was selbst in einem flachen Land wie Schleswig-Holstein nicht verkehrt sein kann. ■

Text: Jörn Radtke

Fotos: Lukas Steinbrecher

Before I came to Kiel, just over 10 years ago, I studied then lived in North Wales, on the edge of the Snowdonia National Park, one of the most popular and beautiful outdoor meccas in Britain, if not Europe. I miss the direct access I had to so many different things – the stunning views, the climbing, trekking and walking, canoeing, surfing, and sailing, and that's not including the many beaches and secluded hideaways to find and fall in love with. Any time I think about North Wales, I could nearly go back straight away: it's an amazing place.

And then I think of here, and what I've got and achieved in Germany. Being here has brought me so many pleasant surprises – the lifestyle, the culture, the people, the opportunities; including being a part of Fachhochschule Kiel.

If there is anything I specifically miss about what I used to do in Wales and don't do now, it is rock climbing and gorge walking. Nevertheless, I found that in Kiel I could return to another favourite sport – rugby. At Kiel Rugby I found a great bunch of people – from around the city, but also from all over Germany, Europe and the rest of the world – where I could join in the fun and play to a surprisingly high level. The inexperienced see rugby as a violent, aggressive and mangled mess. That's only true if you've never played. I've stopped playing now (apparently it's because of my old age, but I know it's because I'm too fat and unfit), but still much fun was had: I'd recommend it to anyone.

Unfortunately, I do have one complaint: what passes for 'fast food'. There are no pies, no pasties, no proper sandwiches (like hot pork and apple sauce), no (real) fish and chips. And what can I get – a red sausage, with funny tasting tomato sauce sprinkled with curry powder! Well, I ask you. Having said that, I enjoy my life in Germany. It has all that I would want in my life: a great place to live, my three fantastic kids, the beautiful girlfriend, cool beaches to hang out on, an exciting place to work.

Well, that's an extremely short go through about me and living in Germany, and I'm really not that bothered about the football thing. Really.



Foto: Lukas Steinbrecher

FAVOURITETHINGS

STEPHEN WALSH, ZENTRUM FÜR SPRACHEN UND INTERKULTURELLE KOMPETENZ

HÄNDE HOCH

VLADIMIR SITNIKOV IM BUNKER-D

Vladimir Sitnikov tauschte 1996 seine Heimatstadt Moskau gegen das beschauliche Kiel ein. Freundlich lächelnd öffnet der sympathische Künstler die Tür zu seiner Altbauwohnung im Zentrum Kiels, kocht frischen Tee, den er mit einer Schale Nüsse auf den kleinen Tisch neben dem Sofa stellt. Umso überraschender ist das, was die Wände seines Arbeits- und Atelierzimmers schmückt. Dort hängen nämlich – neben weiteren Arbeiten – jede Menge Waffen, beziehungsweise deren überdimensionierte schwarze Silhouetten. Und auch seine Ausstellung, die im April und Mai 2011 im Bunker-D gezeigt wird, dreht sich vor allem um Waffen.



Was fasziniert Sie so sehr an Waffen?

Ich habe als Kind gerne mit Waffen gespielt, ohne meine Pistole wollte ich gar nicht in den Kindergarten. Damals in der Breschnew-Ära wurden im Fernsehen ständig Kriegsfilme gezeigt, es gab eine permanente ideologische Berieselung in den Massenmedien. Alle Medienschaffenden galten als „Arbeiter“ an der ideologischen Front – und die Kinder spielten eben nach, was sie sahen. Aber um alle Missverständnisse zu vermeiden: ICH BIN PAZIFIST! Während meiner Kindheit in Zeiten des Kalten Krieges war die Situation angespannt, aber wegen des relativen Gleichgewichts der Kräfte stabil. Es gab zwei ganz klare Pole, die USA und die UdSSR. Heute gibt es den Terrorismus, die Gefahr ist „verstreut“, Waffen sind längst Konsumartikel geworden. Die Bedrohung lauert überall. Dieses Gefühl möchte ich mit meinen „Waffen“ vermitteln. Die Ölbilder sind neu, ich habe sie für meine Ausstellung im Bunker-D gemalt. Die Sperrholzobjekte habe ich schon in Kiel und Moskau ausgestellt, in Kiel unter dem Titel: „Schokoladenrevolution“.

Was ist eine „Schokoladenrevolution“?

Die Schokoladenrevolution bezieht sich auf Russland. Schokolade dämmt die Aufmüpfigkeit und das große Schwanken der Emotionen ein. So entsteht eine Wohlfühlgesellschaft, in der es zwar Armut gibt. Sie wird aber nicht beim Namen genannt und es darf kein wirksamer Protest organisiert werden. Die Armen, die Arbeitslosen werden zufriedengestellt und eingelullt durch alle möglichen Formen der Unterhaltung. Sie haben ihr Schokoladengesicht zu zeigen. In Russland lautet die Standard-Antwort auf die Frage, wie es einem geht: „Alles Schokolade!“ In Russland gibt es keine klare politische Orientierung mehr. Das Land ist groß, weiß aber irgendwie selbst nicht, was es mit seiner

Politik und seiner Regierung anfangen soll und kann. Es gibt viele plötzlich reich gewordene Leute, die erst lernen müssen, mit ihrem Geld umzugehen. Es ist eine Revolution aus Schokolade. Dies widerzuspiegeln ist mir wichtig, denn Kunst hat auch die Aufgabe, sich mit dieser Problematik zu beschäftigen. Nicht wirklich in sie einzugreifen, sich aber doch dazu zu äußern.

Sie sind 1958 in Moskau geboren. Stammen Sie aus einer Künstlerfamilie?

Nein, aber meine Verwandten haben alle gerne gezeichnet und gemalt. Meine Eltern haben als Journalisten gearbeitet, meine Mutter in der Kunstredaktion der Zeitschrift Sowjetliteratur, mein Vater beim Hörfunk. Ich habe parallel zur „normalen“ staatlichen Schule eine Kunstschule besucht und anschließend Kunst studiert.

Nach Ihrem Studium haben Sie zunächst in einem Verlag gearbeitet. Was gehörte zu Ihren Aufgaben?

Ich war Kunstredakteur beim Verlag „Kniga“, der ausschließlich Bücher für Erwachsene verlegt hat, vor allem für Sammler/Bibliophile. Ich habe für Texte die passenden Künstler gesucht und ihre Arbeit begleitet. Das war sehr spannend. Wenn ich keinen passenden Künstler finden konnte, musste ich selbst illustrieren. Das habe ich sehr gerne getan, ich hatte ja Buchillustration studiert. Praktisch alle Künstler, die später zur Gruppe der Moskauer Konzeptualisten (Moskauer Konzeptkunst, 1960 - 1990: kritische Auseinandersetzung mit den Bilderwelten der sowjetischen Ideologie, Anm. d. Red.) zählten, haben sich mit Büchern beschäftigt. Viele avantgardistische, nonkonformistische Künstler konnten in der Nische der Illustration ihren Lebensunterhalt verdienen. Offiziell durften sie ja ihre Kunst nicht zeigen und wichen deshalb auf illegale

← „Treffpunkt“ (Fragment), 2010,
Öl auf Leinwand, 70 x 70 cm



„Der große Umbruch“, 2010, Öl
auf Leinwand, 80 x 100 cm







Wohnungsausstellungen aus. Bücher hatten und haben in Russland eine große Bedeutung. Es gab die Tradition des Samisdat, der illegalen Publikation von Texten, die aus ideologischen Gründen verboten waren. Man versucht, Dinge in Büchern zu finden, die man anderswo nicht findet. Damals in der Isolation war es genauso. Die Samisdat-Texte zirkulierten immer. Für eine Nacht, für ein paar Tage hatte man etwas zu lesen. Parallel zu meiner Tätigkeit im Verlag habe ich frei gearbeitet und konnte mit meinen Arbeiten ab 1986 an wichtigen Ausstellungen teilnehmen.

Viele Künstler haben die Sowjetunion verlassen, nutzten Auslandsaufenthalte, um sich in den Westen abzusetzen. Sie selbst verließen Russland erst 1996, als es schon viel mehr Spielraum für Künstler gab.

Ich wollte wegen meiner Kinder weg aus Moskau. Die Stadt ist ein Ungeheuer und ich hatte in diesem großen Land immer noch das Gefühl, eingesperrt zu sein. Ich wollte meinen Raum erweitern und Schleswig-Holstein ähnelt Moskau klimatisch und von der Lage her. Ich

fühle mich hier mehr zu Hause als zum Beispiel in Bayern.

Die russische Provinz wäre keine Alternative gewesen?

Nein, man kann im Sommer ein, zwei Monate auf die Datscha fahren, aber man kann nicht dort leben. Wenn ich heute nach Moskau zurückkehre, bin ich die ersten Tage immer schockiert. Wenn ich dann meine Freunde und meine Familie sehe und meine Ausstellungen mache, spielt es sich langsam wieder ein, aber die Stadt ist anstrengend und nicht zu vergleichen mit Kiel oder anderen deutschen Städten.

Sie leben also gerne in Kiel, brauchen aber auch die Verbindung nach Moskau?

Ja. Es würde mich psychisch belasten, wenn ich nur hier meinen Platz hätte. Moskau inspiriert. Es passiert einfach, ohne dass man sich bemühen muss. Kiel ist ein wenig schläfrig, verlangsamt. Man weiß nicht mehr, ob man alles adäquat sieht oder ob man eine etwas veränderte Optik hat. Aber es ist schwierig, all diese Fäden und Kontakte aufrechtzuerhalten. Meine Mutter lebt in Moskau,

↳ *Blick in das Atelier. „Die Malerei ist bei mir kein abgeschlossener Prozess, sie provoziert mich immer wieder, um neue Zusammenstellungen zu suchen und andere Kontexte zu finden. Das Spiel bleibt immer offen.“*

↳ *„Die Laufweite“, 2010, Öl auf Leinwand, 60 x 50 cm*



meine Tochter in Berlin – es drifft alles ein bisschen auseinander. Als Künstler habe ich aber den Vorteil, dass ich ortsunabhängig bin und alle diese Orte besuchen und dort etwas erleben kann.

Würden Sie heute noch einmal denselben Weg einschlagen wie damals? Damals war es das Studium der Buchkunst. Was würden Sie heute studieren?

Mein Sohn möchte Animation, also Trickfilm oder Szenografie studieren. So etwas könnte ich mir auch vorstellen. Als ich etwa acht Jahre alt war, wollte ich unbedingt Trickfilme machen. Im

Zentralen Haus des Moskauer Kinos gab es ein Trickfilm-Atelier für Kinder. Ich bin mit meiner Mutter und meinem Zeichenblock dorthin gegangen, habe mich zu den anderen Kindern gesetzt, die zeichneten und wurde in die Klasse aufgenommen. „Wunderbar“, dachte ich nach einigen Wochen, „aber wann fangen wir mit Trickfilmen an?“ Man kann ja nicht immer nur Studien von antiken Statuen und Renaissance-Gipsabgüssen machen. Es stellte sich heraus, dass ich einfach in der falschen Etage und damit in der Zeichenklasse gelandet war. Aber es gefiel mir. Das Trickfilmzeichnen wäre



mir viel zu anstrengend gewesen – jedes einzelne Bild, jede Phase muss einzeln angefertigt werden. Und so habe ich einfach weiter gezeichnet. ■

Interview: Frauke Schäfer

Fotos: Lukas Steinbrecher

↓ „Waffenspiel“ (frei kombinierter Block, mehrteilig), 2010, Öl auf Leinwand, gesamte Größe 100 x 220 cm

„Ein hypothetisches, imaginäres Bild wächst immer weiter, die einzelnen Fragmente verbinden sich miteinander zu einer topographischen Fläche, die letztendlich meinem Lebensraum entspricht. Die gesamte optische Wirkung ist so konstruiert, dass die Bildfläche ein Versteckspiel mit mehreren Teilnehmern bietet, in dem es auch für jeden Betrachter noch einen freien Platz gibt.“



”ALS ICH ETWA ACHT JAHRE ALT WAR, WOLLTE ICH UNBEDINGT TRICKFILME MACHEN“



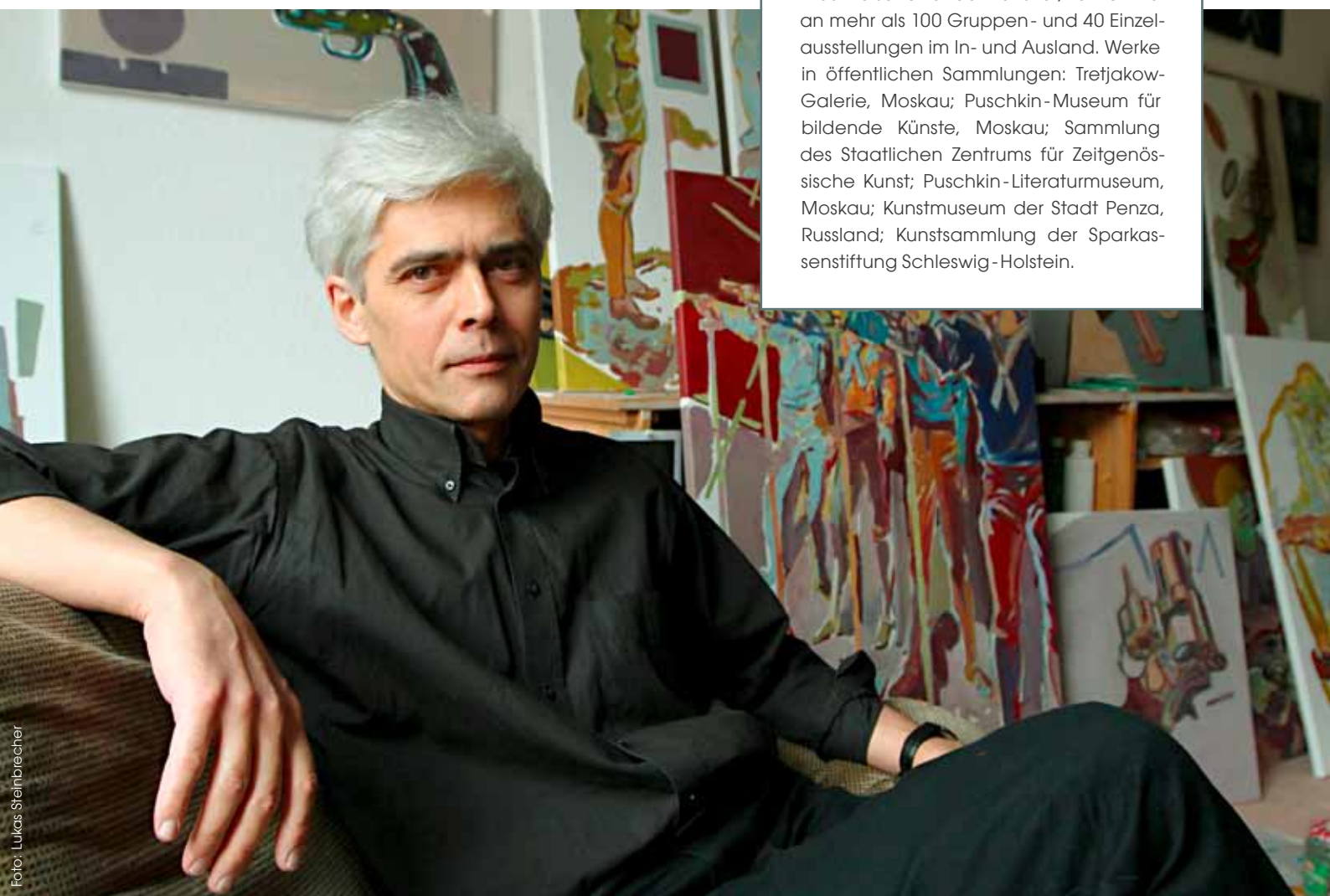
Die Ausstellung „HÄNDE HOCH“ ist vom **14. April bis zum 11. Mai 2011** in der Galerie des Bunker-D zu sehen.

Öffnungszeiten: mittwochs von 10 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung unter: **bunker-d@fh-kiel.de**.

Drei weitere Werke Vladimir Sitnikovs sind dauerhaft im Großen Hörsaalgebäude, Sokratesplatz 6, ausgestellt.

VITA: VLADIMIR SITNIKOV

Geboren **1958** in Moskau, Russland. **1979–1985** Studium an der Moskauer Kunstakademie, Diplom. **1985–1988** Art director im Verlag „Kniga“ Moskau. **1987–1990** Mitglied der Sektion „Junge Künstler“ des Künstlerverbandes Russlands. **1990–1992** Stipendium des Künstlerverbandes Russland mit mehreren Arbeitsaufenthalten in Künstlerhäusern, anschließend Eintritt in den Moskauer Künstlerverband. Seit **1996** wohnhaft in Kiel. **1996–2005** Mitglied im BBK Schleswig-Holstein. **1997–2005** Zusammenarbeit mit der Muthesius Hochschule Kiel. Seit **2000** Dozent an der Volkshochschule Kiel. Seit **2007** Dozent im Institut für Kunstgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seit **1986** Freischaffender Künstler, Teilnahme an mehr als 100 Gruppen- und 40 Einzelausstellungen im In- und Ausland. Werke in öffentlichen Sammlungen: Tretjakow-Galerie, Moskau; Puschkin-Museum für bildende Künste, Moskau; Sammlung des Staatlichen Zentrums für Zeitgenössische Kunst; Puschkin-Literaturmuseum, Moskau; Kunstmuseum der Stadt Penza, Russland; Kunstsammlung der Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein.



LIEBLINGSSTRAND

MARKUS BÖCKERMANN, STUDENT AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Den Einstieg in den professionellen Beach-Volleyball habe ich in Neuseeland gefunden. Ich hatte schon vorher in meiner Heimatstadt Oldenburg in der Bezirksliga Volleyball gespielt und konnte aufgrund meiner sportlichen Leistungen ein Jahr als Austauschschüler die Wainuiomata High School - Sports Academy besuchen. Das war schon etwas Besonderes. An der Sportakademie werden die zukünftigen Leistungssportlerinnen und -sportler Neuseelands ausgebildet, von der Theorie bis zum Training ist alles auf den Leistungssport abgestimmt.

Seit vier Jahren studiere ich Maschinenbau. Sport und Studium unter einen Hut zu bekommen, ist manchmal nicht einfach. Dass die FH Partnerhochschule des Spitzensports geworden ist, erleichtert vieles: Jetzt kann ich z. B. Prüfungstermine individuell regeln, was auch nötig ist. In dieser Saison nehme ich mit meinem Partner Mischa Urbatzka in China, Brasilien, Rom, Finnland, Norwegen, Frankreich, Polen und der Schweiz an internationalen Turnieren an den schönsten Stränden der Welt teil. Am meisten jedoch freue ich mich auf die diesjährige Deutsche Meisterschaft in Timmendorfer Strand. Die Kulisse und die Stimmung sind toll – vergangenes Jahr haben wir vor 6.000 Leuten gespielt. 2008 haben wir dort Bronze und 2010 Silber geholt, vielleicht geht ja auch noch mehr.

Größtes Ziel aber sind die nächsten Olympischen Spiele in London, die Qualifikation fängt in der kommenden Saison an. Es wäre phantastisch, wenn wir 2012 dabei sein könnten.



GERECHTIGKEIT, DIE GRENZEN ÜBERSCHREITET

Strafjustiz stößt an Grenzen, wenn sie nicht nur Recht sprechen, sondern eine umfassende Gerechtigkeit herstellen soll. Deshalb suchen Expertinnen und Experten nach Lösungen, um Täter, Opfer und weitere Betroffene mit Mediatoren außerhalb von Gerichtsverfahren an einen Tisch zu bringen. Prof. Otmar Hagemann und Prof. Mario Nahrwold vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit arbeiten derzeit mit Kolleginnen und Kollegen aus sieben europäischen Ländern an Lösungsmodellen.

Ein Jugendlicher schlägt das Kind der Nachbarn brutal. Nicht nur blaue Flecke, Prellungen und jede Menge Angst bleiben beim Opfer zurück. Auch das bislang harmonische Zusammenleben der beiden Familien gerät mit „einem Schlag“ ins Wanken.

„Schon dieser Fall zeigt, wie wichtig es ist, dass sich nicht nur die beiden Jugendlichen wie bisher beim Täter-Opfer-Ausgleich gegenüber sitzen. Auch die Gemeinschaft – in diesem tatsächlich verhandelten Fall Eltern, Geschwister und weitere Nachbarn – wurden schließlich indirekt von diesem Konflikt berührt“, erklärt Prof. Otmar Hagemann. Der anerkannte Experte für Mediation (Anm. d. Red.: Vermittlung bei Konflikten), Intervention bei abweichendem Verhalten und Straffälligenhilfe weiß, wovon er spricht: Bereits in den 1990er Jahren entdeckte er Restorative Justice („wiederherstellende

Gerechtigkeit“ – RJ) als eine Philosophie, um bereits etablierte Programme des Täter-Opfer-Ausgleichs zu erweitern und für alle Beteiligten befriedigend zu gestalten. Ende 2006 führte er mit anderen Engagierten in Elmshorn die „Gemeinschaftskonferenz“ als Vorreiterprojekt von Restorative Justice in Deutschland ein – als begleitendes Projekt zu laufenden Jugendstrafprozessen.

Die Grundidee: Bei etlichen Gerichtsverfahren lässt die sanktionierende Strafjustiz Täter, Opfer und ihr Umfeld beschädigt und mit unerfüllten Bedürfnissen zurück. Sinnvoller wäre es dann, nach einem intensiven Austausch, schriftlich fixierte und unterschriebene „Abmachungen“ zu erzielen. Das wäre besser für die Opfer und deren Bezugspersonen, besser für die Täterinnen und Täter und ihr Umfeld und besser für die Gemeinschaft. „Es kommt nicht nur auf den materiellen

Im Februar 2011 fand an der FH Kiel die internationale Auftaktkonferenz für das EU-Projekt „Improving Knowledge and Practise of Restorative Justice – A Comparative Research Study on Restorative Justice“ statt. Informationen zum Projekt unter www.rjustice.eu. (l. Prof. Dr. Otmar Hagemann, r. Prof. Dr. Lode Walgrave, Katholischen Universität Leuven (KUL))



Ausgleich des Unrechts – wie die Zahlung von Schmerzensgeld oder Schadensersatz – an. Mindestens ebenso wichtig ist die Wiederherstellung des sozialen Friedens“, betont Hagemann. „Bei der Gemeinschaftskonferenz werden Opfer nicht auf ihre Zeugenrolle begrenzt. Sie können stattdessen Antworten beim Täter einfordern, warum er die Tat begangen und ausgerechnet ein bestimmtes Opfer ausgewählt hat.“ Bei den Täterinnen und Tätern könne man außerdem im Beisein ihrer Bezugspersonen meist erreichen, dass sie Verantwortung für ihr Fehlverhalten übernehmen, erläutert Hagemann, der seit 2004 Soziologie und Sozialpädagogik an der FH Kiel lehrt.

geführt, dass Täter seltener rückfällig werden und die Justiz deutlich entlastet wird.“ Weil Deutschland und Europa von diesen Erfahrungen lernen können, sei eine internationale Vernetzung überaus wichtig, betont Hagemann.

So ist es nur folgerichtig, dass sich die FH Kiel mit den Professoren Otmar Hagemann und Mario Nahrwold sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiterin Ricarda Lummer an einem europäischen Modellprojekt zur Förderung und Weiterentwicklung von RJ federführend beteiligt. Zu den Projektpartnern gehören das Landesministerium für Justiz, Gleichstellung und Integration und der Schleswig-Holsteinische Verband für soziale Strafrechtspflege.

77 WIR SOLLTEN DIE CHANCEN DURCH NEUE MÖGLICHKEITEN EINER RESTORATIVE JUSTICE ERKENNEN UND NUTZEN 77

Weil das Thema weltweit an Bedeutung gewinnt, schaute Professor Hagemann 2008/09 über den Tellerrand: Bei einem Forschungssemester in Neuseeland studierte er das Erfolgsgeheimnis etablierter Formen von RJ. „Die Neuseeländer haben bereits seit den 1980er Jahren Erfahrung mit Tausenden von ‚Conferences‘, wie sie dort genannt werden. Dieses System hat unter anderem dazu

Zur Auftaktkonferenz Mitte Februar mit hochkarätigen Referentinnen und Referenten aus England, Belgien, Estland und Ungarn kamen über 100 Vertreterinnen und Vertreter aus Wissenschaft und Praxis nach Kiel. „Wir sollten die Chancen durch neue Möglichkeiten einer Restorative Justice erkennen und nutzen, um die bestehende Strafjustiz zu bereichern und zugleich zu entlasten.“



Dies erfordert Bereitschaft zum Umdenken und Offenheit für neue Kooperationsmodelle“, sagte Landesjustizminister Emil Schmalfuß (parteilos) zur Eröffnung der Konferenz an der FH. Der emeritierte Professor Lode Walgrave, einer der führenden Spezialisten, zeigte auf, wie in seinem Heimatland Belgien unter seiner Federführung RJ schließlich im Jugendgesetz festgeschrieben wurde.

Die Kieler Wissenschaftler sind davon überzeugt, dass sich auch bei uns einiges verbessern lassen kann und muss. Alle EU-Mitgliedstaaten sind ohnehin verpflichtet, RJ-Programme einzuführen, „Bis heute weicht der Kenntnisstand von Land zu Land stark ab. Diese Lücke wollen wir jetzt in einem europäischen Vergleich schließen“, betont Hagemann. „Diese Arbeit ist wichtig, um Restorative Justice in ganz Europa einen Schritt weiter zu bringen.“ Gleich drei Konferenzen sollen für das zweijährige Projekt die Grundlage schaffen: Nach dem Auftakt in Kiel wird im estnischen Tallin thematisch ein Schwerpunkt auf die Opfer von Straftaten gelegt. Im britischen Thames Valley soll die Abschlusskonferenz stattfinden.

Unterdessen kann Professor Hagemann seine Erkenntnisse in Schleswig-Holstein immer wieder dem „Praxistest“ unterziehen: „Die Gemeinschaftskonferenzen in Elmshorn haben gezeigt, dass diese ‚Rechtsprechung von unten‘, erfolgreich ist. Denn das Verfahren ist zukunftsorientiert und Lösungen werden im Konsens angestrebt“, erläutert er. Natürlich finde es nicht im rechtsfreien Raum statt: Die Konferenz starte in Absprache mit der Staatsanwaltschaft und neben zwei ehrenamtlichen Mediatoren und den Beteiligten sei immer auch eine Polizeibeamtin oder ein -beamter anwesend. „Eine Gemeinschaftskonferenz kann den anschließenden Prozess nicht immer ersetzen“, gibt der Kieler Professor zu bedenken. Doch viele Richterinnen und Richter bewerten es durchaus als strafmildernd, wenn sich die Delinquentinnen und Delinquenten ihrer Verantwortung gegenüber Opfer und Gemeinschaft stellen. ■

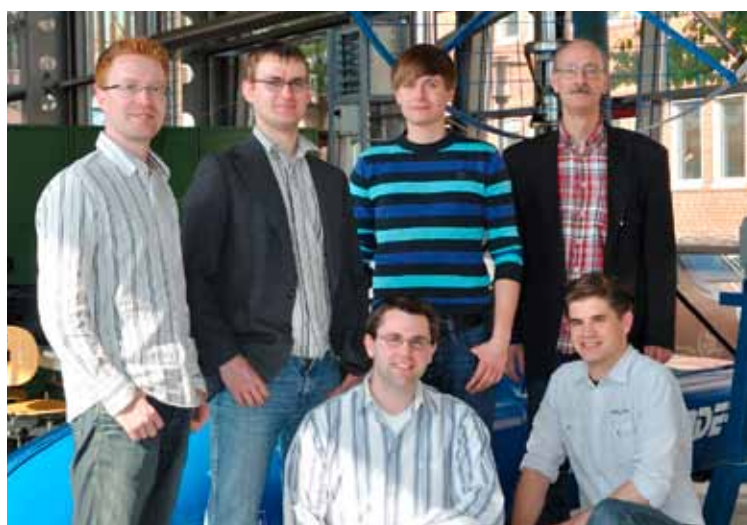
Text und Foto: Joachim Welding

➤ *Mindestens ebenso wichtig wie der materielle Ausgleich des Unrechts ist die Wiederherstellung des Friedens. Opfer werden nicht nur auf die Zeugenrolle begrenzt, sie können Antworten und Verantwortung von Täterinnen und Tätern einfordern.*

WE PROUDLY PRESENT...

INTERNATIONALER ERFOLG FÜR BALTIC THUNDER-TEAM

September 2010. Direkt gegen den Wind zu fahren, ohne zu kreuzen – darum ging es auch beim dritten Windautorennen Racing Aeolus im dänischen Stauning. Das Team „Baltic Thunder 3“ (CEwind und FH Kiel) ließ sieben Konkurrenten aus Großbritannien, den Niederlanden, Dänemark und Deutschland hinter sich und belegte erfolgreich den zweiten Platz. Im entscheidenden dreiminütigen Rennen betrug der Abstand zum Siegerteam „Spirit of Amsterdam 2“ nur eine Sekunde.
(www.windturbinerace.dk)



*Hinten v.l.: Christoph Alsen, Matthias von der Linde, Alexander Dräger, Prof. Dr. Alois Schaffarczyk
vorn v.l.: Steffen Ogareck, Matthias Nebel. Foto: Prof. Schaffarczyk.*

ABSOLVENTIN ERREICHT 1. PLATZ BEIM CONTROLLING NACHWUCHSPREIS 2010

September 2010. Für ihre Masterthesis „Systematisierung der Risikoidentifikation im Dräger-Konzern – Entwicklung eines Risikokatalogs und weiterführender Ansätze“ erhielt Kathrin Moormann, Absolventin des Fachbereichs Wirtschaft, den Controlling-Nachwuchspreis 2010. Moormann analysierte den Prozess der Risikoidentifikation bei Dräger und entwickelte für das Unternehmen einen neuen Risikokatalog.

Ihre Abschlussarbeit erwies sich für Kathrin Moormann als Eintrittskarte ins Berufsleben, heute arbeitet sie als Referentin im Konzerncontrolling von Dräger in Lübeck.



v.l.n.r. Conrad Günther, ICV-Geschäftsführer; Dr. Hendrik Vater, Jury-Mitglied; Martin Petschnig, 3. Preis; Kathrin Moormann, 1. Preis; Prof. Dr. Ute Vanini, Jury-Vorsitzende; Dr. Klaus Eiselmayr, Jury-Mitglied; Dieter Meyer, ICV-Regionaldelegierter Ost. Foto: ICV.

ITTERSCHLAG – PRODUKTION DES MEDIENDOMS HOLT „GOLD“

Dezember 2010. Im Wettbewerb „Gute Gestaltung 11“ des Deutschen Designer Clubs erhielt die Mediendom-Produktion „Orchideen – Wunder der Evolution“ in der Kategorie „Foto/Film“ den Preis in der Klasse „Gold“. „Phantasievoll – sehr gutes bewegtes Design in technisch anspruchsvollem Ambiente und Inhalt“, so lautete das Jury-Statement. Die Produktion wurde zuvor bereits mit dem iF communication design award 2010 und dem red dot award 2010 in der Kategorie communication design ausgezeichnet.



Szene aus der mehrfach preisgekrönten Mediendom-Show „Orchideen – Wunder der Evolution“. Grafik: Ralph Heinsohn.

PIFFFIG MOBIL – FH-ABSOLVENTEN ERHALTEN ISH-EXISTENZGRÜNDER-STIPENDIUM

November 2010. Mit einem sechsmo-natigen Existenzgründer-Stipendium fördert die Innovationsstiftung Schleswig-Holstein (ISH) Jörn Jacobi und Tim Ascheberg (Fachbereiche Maschinenwesen und Wirtschaft). Jacobi und Ascheberg wollen Elektro-Klapproller mit EU-Straßenzulassung entwickeln, herstellen und vermarkten. Ab 2012 sollen die flexiblen und elektrisch angetriebenen Fahrzeuge im Kurzstreckenverkehr eingesetzt werden können.

In ihrer gemeinsamen Master-Thesis befassten sich die beiden mit dem Thema „Märkte im Umfeld der Elektromobilität – Erfolgspotenziale für Unternehmensgründungen“. Als Mitbegründer der Formula Student Vereinigung Raceyard konnten die beiden bereits umfangreiche Erfahrungen im Bereich Produktinnovation sammeln.



Rasante Testfahrt auf dem E-Klapproller (v.l. Jörn Jacobi und Tim Ascheberg). Foto: Tyll Riedel.

INS NETZ GEGANGEN: FH-STUDENT GEWINNT UNIKOSMOS MARKETING AWARD

September 2010. Welche Marketing-Potentiale im Web 2.0 stecken, hat Johannes Albers, Absolvent des Fachbereichs Wirtschaft, untersucht und dafür den Unikosmos Marketing Award erhalten. Hiermit zeichnet die Techniker Krankenkasse in Zusammenarbeit mit der Agentur Public Address innovative Marketing-Ideen junger Wissenschaftler aus. Johannes Albers nahm in seiner Bachelor-Thesis vor allem die Motivation der Online-Netzwerker unter die Lupe.



Johannes Albers nahm in seiner Bachelor-Thesis vor allem die Motivation der Online-Netzwerker unter die Lupe. Foto: Techniker Krankenkasse.

BIOMASSE-Preis FÜR PRAXISRELEVANTE EXAMENSARBEITEN

Dezember 2010. Die besten Examensarbeiten auf dem Fachgebiet „Ökonomie der Biomasse“ sind von der Innovationsstiftung Schleswig-Holstein und dem Kompetenzzentrum Biomassenutzung mit dem ISH-Biomassepreis ausgezeichnet worden. Der 1. Preis mit 1.000 Euro ging an Thomas Springstubbbe, Bachelorabsolvent des Fachbereichs Agrarwirtschaft in Osterrönfeld. Thema seiner Bachelor-Arbeit: „Auswirkungen der EEG-Novellierung auf die Flächenkosten. Wie wettbewerbsfähig sind die Milchviehbetriebe?“



v. l. n. r.: Prof. Dr. Falk Mißfeldt, Prof. Dr. Uwe Latacz-Lohmann, Thomas Springstubbbe, Marlene Uphaus, Prof. Dr. Hans-Jürgen Block und Prof. Dr. Jens Born, Foto: Dr. Wolfgang Bonn/FuE-Zentrum FH Kiel GmbH.

MEDIENPREIS SCHLESWIG-HOLSTEIN

Februar 2011 - Die Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH), Norderstedt, die Dr. Hans Hoch Stiftung (HHS), Neumünster, und der Offene Kanal Schleswig-Holstein (OKSH), Kiel, haben am 22. Februar zum siebten Mal den „Medienpreis Schleswig-Holstein“ verliehen. Der Medienpreis wurde in zwei Kategorien vergeben: Der „SchülerMedienPreis SH“ prämiiert Arbeiten des kreativen Mediennachwuchses an den Schulen im Land, mit dem „Dr. Hans Hoch – Preis für Medienkunst“ werden gestalterisch herausragende Werke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgezeichnet. In dieser Kategorie erhielten Anrim Jepsen, Julian van Dieken, Colin Wernicke und Runa Schröder vom Fachbereich Medien den mit 2.000 Euro dotierten ersten Preis für ihren Imagefilm für den Textilhersteller „Pyua“. Der dritte Preis, dotiert mit 500 Euro, ging an Andrea Kühne und Benjamin Viethen für ihre 3-D-Animation „Final Cut“.



Strahlendes Siegerteam mit Trophäe: v.l. n. r. Julian van Dieken, Runa Schröder, Anrim Jepsen. Foto: Beate König.



Szene aus der 3-D-Animation „Final Cut“ von Andrea Kühne und Benjamin Viethen.

**77 SEHR GUTES BEWEGTES DESIGN IN
TECHNISCH ANSPRUCHSVOLLEM AMBIENTE 44**



*Superschnell und dabei leise:
Der Elektro-Rennquad des
Kompetenzzentrums Elektromobi-
lität der FH Kiel. (v.l. n. r. Prof.
Christoph Weber, Prof. Ronald
Eisele, ISH-Geschäftsführer Jür-
gen Block, Prof. Hauke Schramm).
Foto: Eike Schäfer, Co: Innovations-
stiftung Schleswig-Holstein.*

DREI FACHHOCHSCHULPROJEKTE ERFOLGREICH IM ISH-PROGRAMM „HOCHSCHULE - WIRTSCHAFT - TRANSFER“

Gleich drei Professoren der Fachhochschule Kiel können sich über Zuwendungen aus dem ISH-Programm „Hochschule-Wirtschaft-Transfer“ (HWT) freuen. Mit insgesamt 304.000 Euro fördert die Innovationsstiftung Schleswig-Holstein Kooperationsprojekte der FH Kiel mit regionalen Unternehmen. Zwei der drei Projekte befassen sich mit dem Zukunftsthema Elektromobilität.

Prof. Ronald Eisele möchte mit Hilfe des regionalen Industriepartners Nobitec Prototypen Service GmbH (Kiel) eine spezielle Vergusstechnik für Leistungsbaugruppen erproben und optimieren, um die Entwicklungszyklen bei der Integration von Leistungselektroniken in die E-Maschine drastisch zu verkürzen. Weitere Projektpartner sind die Danfoss Silicon Power GmbH (Schleswig) und die IAV GmbH (Gifhorn). Prof. Christoph Weber befasst sich mit einem anderen

Baustein von Elektrofahrzeugen, den Batteriemanagementsystemen von Lithium-Ionen-Batterien. Ziel seines Forschungsvorhabens ist es, eine geeignete Überwachungsstrategie zu entwickeln und eine dafür geeignete Hardware bereitzustellen. Die Zellen liefert der Industriepartner O.M.T.

Prof. Hauke Schramm lehrt Informationstechnologie und möchte in seinem Forschungsvorhaben neuartige Verfahren zur vollautomatischen Lokalisierung, Nachverfolgung und Klassifikation von Personen in Videoüberwachungsbildern entwickeln. Projektpartner ist die Kieler Firma rosemann software GmbH, die Softwareprodukte für die digitale Videoüberwachung entwickelt.

ABTAUCHEN FÜR DEN BACHELOR

Sonne, weiße Strände, Palmen und die bunte Vielfalt des Lebens im Korallenriff – es gibt sicherlich unangenehmere Umgebungen, um an seinem Bachelor-Abschluss zu arbeiten. Christian Laitenberger weiß das: Als Teil der Abschlussarbeit für seinen Bachelor im Studiengang Multimedia Production tauchte und filmte er in den Korallenriffen der thailändischen Insel Koh Tao. Im Dezember 2010 hatte der Film im Kino des Bunker-D Uraufführung. Jetzt soll das Werk bei diversen Festivals eingereicht werden.




↳ Diese Aufnahme ist entstanden, als ich versucht habe, einen Panoramashot der Küste zu machen. Für ein einigermaßen stabiles Bild zu bekommen, stützt man die Ellbogen in die Luft. Mein Kameramannhülfe, Alan Jansey hat mich dabei aufgenommen.



*Taucher müssen lernen, sich
in Korallenriffen zu bewegen,
ohne Schaden anzurichten. Auch
ich musste erst die „Buoyancy
World“, einen Unterwasser-
Ausbildungspark der Umwelt-
schutzorganisation „Save Koh
Tao“ absolvieren, bevor ich auf
Bilderjagd gehen konnte.*





Der Red Lionfish oder rote Feuerfisch ist nicht ohne. Seine Stacheln enthalten ein Gift, das die Beute paralyisiert, den Fisch selbst aber vor Fressfeinden schützt. Ich habe die Feuerfische hauptsächlich an Korallenklippen angetroffen, in Tiefen ab 15 Metern abwärts. Da die Lichtstreuung durch das Wasser verkürzt wird, musste ich relativ dicht an meine Objekte heran. Dazu kommt, dass ab bestimmten Tiefen ein sogenannter Backscatter Effekt auftritt (Partikel im Wasser bei direkter Ausleuchtung). Für eine klare Ausleuchtung sollten der Blitz oder das externe Licht das Objekt niemals direkt anleuchten, sondern immer nur touchieren.





77DIE IST UNGEFÄHR ZWANZIG MAL SO GIFTIG WIE EINE KOBRA UND EIN GEGENGIFT GIBT ES IN THAILAND NICHT

← Hier arbeite ich mit einem professionellen Gehäuse der Marke Gates, das aus einem Block Stahl gefertigt ist. So kann es sogar den Angriff eines fünf Meter langen Tigerhais überstehen.

Im Gehäuse befindet sich eine Sony HDR HC 9E Camera mit MiniDV Tape. Ein Weitwinkelobjektiv in Verbindung mit einem am Gehäuse befestigten Domglas (gewölbt) sorgt für eine Verstärkung des Weitwinkelleffekts, außerdem ist im Gehäuse ein manuell zuschaltbarer Rotlichtfilter integriert. Der Filter lässt sich je nach Lichtbeschaffenheit austauschen – man unterscheidet zwischen Orange und Rot für klare, helle Umgebungen bei hellem bis dunkelblauem Wasser sowie Purpur für dunkle Umgebungen mit schlechterer Sicht bei grünem bis dunkelgrünem Wasser.

Erfahrungen als Hobbytaucher hatte Christian Laitenberger bereits vor dem Projekt. Im Haus seiner Eltern in Bad Segeberg hatte er schon länger eine eigene „Tauchkammer“ für seine Flossen, Flaschen und sonstigen Ausrüstungsgegenstände. Und was man mit Videomaterial alles anstellen kann und muss, um am Ende einen professionellen Film daraus zu machen, lernte der 31-Jährige in seinem Studium an der FH Kiel.

Auf Koh Tao wollte sich der Medienstudent für seine Abschlussarbeit mit der Praxis des Unterwasserfilmens beschäftigen. Seine Kommilitonin Sabrina Söhren hatte den Kontakt zu Alan Tansey vermittelt, der auf Koh Tao seinen Lebensunterhalt mit der Ausbildung von Unterwasser-Kameraleuten verdient. Alan Tansey stellte Christian Laitenberger die Kameraausrüstung zur Verfügung und gab wertvolle Tipps zum Tauchen.

„Da habe ich in diesen zwei Monaten wirklich noch viel dazugelernt“, erinnert sich der Hobbytaucher. Zum Beispiel die Kunst, so ruhig durchs Wasser zu gleiten, dass weder die eigenen Atembewegungen noch der Schlag der Flossen das Bild zum Wackeln bringen.

Alan Tansey gab auch Tipps zum Umgang mit einheimischen Tieren, wie der Korallenschlange, die Christian Laitenberger auch irgendwann vors Objektiv tauchte. „Die ist ungefähr zwanzig Mal so giftig wie eine Kobra und ein Gegengift gibt es in Thailand nicht“, sagt der inzwischen fertig ausgebildete Multimediaproducer. Damals beherzigte er die Ratschläge seines Tauchtrainers, blieb cool, filmte und bekam wunderbare Bilder der bunten Schlange, die in eleganten Schlingelbewegungen durchs blaue Wasser taucht.



Bizarre, gut getarnte Skorpionfische, Korallen und Korallenfische und einen vor Aufregung wild die Farbe wechselnden Pfeilfisch filmte der Segeberger – und natürlich große Meeresschildkröten. „Von denen hat die Insel ihren Namen. Koh Tao bedeutet Schildkröteninsel“, erklärt Christian Laitenberger.

77 DAS EXPOSÉ FÜR SEINEN NÄCHSTEN FILM IST BEREITS IN ARBEIT 44

Seine Unterwasseraufnahmen hat er in eine Rahmenhandlung verpackt, in der er die Umweltschutzorganisation „Save Koh Tao“ vorstellt. So erfahren die Zuschauer auch etwas über die Probleme auf der thailändischen Insel: Über Müll im Meer, zerstörte Riffe und Probleme mit der Fischerei. „Save Koh Tao“ baut künstliche Riffe und schützt bestehende. Unter anderem mit der „Buoyancy World“, einem Unterwasser-Ausbildungspark, in dem Taucherinnen und Taucher lernen, sich in Korallenriffen zu bewegen, ohne Schaden anzurichten. Auch der studentische Unterwasserfilmer aus Kiel musste erst die „Buoyancy World“ absolvieren, bevor er auf Bilderjagd in die Korallenriffe gehen konnte.

Zurück in Deutschland hat Christian Laitenberger zusammen mit einem engagierten Team daran gearbeitet, aus den vielen Stunden Rohmaterial 27 Minuten Film zu machen.

Über seine Mutter Hildegard Laitenberger und seinen Dozenten Peter K. Hertling knüpfte der FH-Student Kontakt zu Norbert Radzanowski. Der heutige Pressesprecher der Nordelbischen Kir-

che und ehemalige NDR-Fernseh- und Hörfunkmoderator erklärte sich bereit, den Text des Films einzusprechen. Ein Glücksfall, wie sich herausstellte: „Herr Radzanowski ist durch und durch Profi, was die Aufnahmen im Studio zu einem Kinderspiel machte. Und seine Stimme verleiht dem Film die restliche Ruhe und Souveränität, die den Film nochmals enorm aufwertet“, urteilt Christian Laitenberger.

Diese Ansicht teilt offenbar auch Peter K. Hertling, für den Abschlussfilm vergab er die Note 1,3. Seit August 2010 ist Laitenberger mit seinem Studium fertig. Im Moment arbeitet er als Werbetexter für die Schenefelder PR-Firma „Wordfinder Ltd.“ und ist auf der Suche nach einer Arbeit, die ihm den Umgang mit Kamera und Natur ermöglicht. „Das muss nicht nur unter Wasser sein, aber hin und wieder wäre das schon schön“, sagt er.

Auf welchen Festivals sein Film laufen soll, will er demnächst gemeinsam mit Peter K. Hertling entscheiden. Und das Exposé für seinen nächsten Film ist bereits in Arbeit. Der soll sich noch kritischer als der Koh-Tao-Film mit Umweltschädigungen durch Menschen auseinander setzen, kündigt Christian Laitenberger an. ■

Text: Jan Köster

Fotos: Christian Laitenberger

◀ *Hier ist ein Camouflagekünstler der Extraklasse zu sehen, der Skorpionfisch. Er besitzt einen giftigen Stachel, der schon dem einen oder anderen Taucher einen Besuch beim Arzt beschert hat.*



LIEBLINGSFRÜHSTÜCKSZUTAT

YAOHONG ZHANG, SERVICEKRAFT CAFETERIA KLEINES HÖRSAALGEBÄUDE

Als ich vor 20 Jahren aus China nach Deutschland kam, konnte ich gar nicht verstehen, warum die Menschen hier so gerne Käse essen. 2003 fing ich mit der Arbeit in der Schwentine-Mensa an und wir bereiteten häufig Käseplatten für Empfänge zu. Ich habe immer die Nase gerümpft, weil der Käse so unangenehm gerochen hat. Aber meine Kolleginnen meinten, ich solle mal von dem Käse probieren, er würde sehr gut schmecken. Ich habe nur gesagt: „Ich werde nie Käse essen!“

Dann, einige Zeit später, war ich doch neugierig darauf, denn es gibt ja so viele Sorten – Blauschimmel, mit Kräutern oder Nüssen. Und dann bin ich auf den Geschmack gekommen. Heute ist Käse meine Lieblingsfrühstückszutat. Am liebsten mag ich Weichkäse oder Tilsiter.

MEIER, THIELE UND CO.

sind neu an der FH



DR. PATRICK KRUSE

↶ *ist seit dem 1. September
2010 Dozent am Fachbe-
reich Medien*

Meine Arbeit als Dozent gibt mir die Möglichkeit, drei meiner wissenschaftlichen Schwerpunkte – Bildtheorie, Empathie und Immersion – hervorragend miteinander zu verknüpfen. Ich würde die Studierenden gerne mit theoretischen Grundlagen versorgen, durch die sie hoffentlich neue Ideen oder Inspirationen für ihre praktische Arbeit gewinnen. Es ist mir wichtig, ihnen aufzuzeigen, dass es sich lohnen und sogar Spaß machen kann, sich mit theoretischen Aspekten auseinanderzusetzen, die auf den ersten Blick vielleicht nur bedingt Einfluss auf ihre praktische Arbeit haben.

Das fängt schon auf ganz grundlegender Ebene an. Mit einem unscharf definierten Begriff lässt sich einfach nicht gut arbeiten. Das Wissen, dass Immersion „Eintauchen“ bedeutet, hilft mir zunächst nicht viel – weder für die Theorie noch für die Praxis. Wenn ich aber konkret weiß, welche anderen Komponenten dazugehören und wie ich diese begrifflich fassen kann, kann ich diese Erkenntnisse gezielt auf meine Arbeit anwenden und so beispielsweise die Wirkung meiner Filme intensivieren oder Internetauftritte optimieren.

**»DAS WISSEN, DASS IMMERSION ‚EINTAUCHEN‘ BEDEUTET,
HILFT MIR ZUNÄCHST NICHT VIEL«**



LISA PETERS

↶ *absolviert seit dem 1. September
2010 ihr Freiwilliges Soziales
Jahr Kultur im Zentrum für
Kultur- und Wissenschaftskommunikation*

Nach 13 Jahren schulischer Theorie wollte ich gerne etwas ganz anderes machen, bevor ich vielleicht studiere und das viele Lernen weitergeht. Ich habe mich im Internet über verschiedene Einsatzmöglichkeiten informiert und bin durch Zufall auf den Mediendom gestoßen. Zum Glück hat es mit meiner Bewerbung geklappt. Ich bin von Anfang an voll und ganz in das Team eingebunden worden.

In der ersten Zeit wurde ich hauptsächlich in die Kundenbetreuung, die Technik der Kuppel und den Kassendienst eingewiesen, später habe ich angefangen auch Shows für Schulklassen und Kindergärten zu moderieren. Daneben betreue ich zwei Projekte. Ich habe mich zum Beispiel um die Anfertigung eines Schaukastens im Rahmen des Zusammenschlusses „Schwentinetal erleben“ gekümmert. Mir gefällt, dass ich einen so vielseitigen Einsatzbereich habe und fast jeden Tag etwas Neues erlebe. Es ist immer viel los und wird nie langweilig.

Ich fand den gesamten Bereich der Agrarwirtschaft und Lebensmittelerzeugung schon als Schüler spannend. Mittlerweile sind viele große wirtschaftliche und gesellschaftliche Themen unserer Zeit Themen der Agrarwirtschaft und werden unser aller Leben in der Zukunft deutlich beeinflussen: erneuerbare Energien, Klimawandel, Gentechnik in Lebensmitteln, Unterernährung durch Armut in Entwicklungsländern, die Zunahme der Spekulationen mit Lebensmitteln und die Milchpreise hier im Lande.

Der Fachbereich Agrarwirtschaft der FH Kiel ist deutschlandweit die erste Adresse. Erhält man einen Ruf dorthin, überlegt man nicht zweimal. Ich möchte einen Beitrag dazu leisten, dass die Studierenden die steigenden Herausforderungen als Betriebsleiterin und Betriebsleiter oder in anderen Führungspositionen in der Wertschöpfungskette der Lebensmittel meistern können. Sie sollen Herausforderungen auch als große Chancen begreifen. In Zukunft kommt es noch mehr als in der Vergangenheit auf besseres Know-how, auf Unternehmergeist und soziale Verantwortung an.

PROF. DR. HOLGER THIELE

↷ *lehrt seit dem 1. Juli 2010 „Agrarökonomie“ mit Schwerpunkt Agrarpolitik am Fachbereich Agrarwirtschaft*



RONJA BEHREND

ist seit dem 1. Oktober 2010 Koordinatorin für den Studiengang Physiotherapie am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit →



Der Studiengang Physiotherapie wird in Zusammenarbeit mit drei Berufsfachschulen aus Damp, Itzehoe und Kiel angeboten. Ich bin Ansprechpartnerin für unsere kooperierenden Schulen, die Dozentinnen und Dozenten und natürlich die Studierenden. Letztere berate ich bei Fragen und Problemen rund um Auslandsaufenthalte, Projekte und Prüfungen. Außerdem koordiniere ich Termine mit den Schulen und kümmere mich um den Beirat des Studiengangs und den BachelorLetter, unseren Newsletter. Einmal pro Semester führe ich in allen Kursen den Jour fixe durch, der Teil der Evaluation ist. Wir nutzen diese Rückmeldung der Studierenden, um das Studium inhaltlich und organisatorisch zu verbessern. Da ich den Studiengang selbst durchlaufen habe, kenne ich den Alltag der Studierenden sowohl an der Fachhochschule als auch an der Berufsfachschule und kann sie dadurch hoffentlich optimal beraten.

**DIE VOLLSTÄNDIGEN INTERVIEWS KÖNNEN UNTER
WWW.FH-KIEL.DE/BERICHTE/NEU
EINGESEHEN WERDEN**

PROF. DIPL.-ING. BENEDICT BOESCHE

↙ lehrt seit dem 1. Juli 2010 „Schiffstechnik“ am Fachbereich Maschinenwesen



Kiel ist eine schöne Hafenstadt mit Zugang zum Nord-Ostsee-Kanal – der wichtigen Verbindung der Schifffahrt zwischen Ostsee und Nordsee. Von Kiel starten auch viele Fähren nach Skandinavien, die für mich persönlich schon als Kind die Winterferien in Norwegen einläuteten. Als Student war die Stadt Ausgangspunkt für meine Ausbildungstörns auf der Ostsee, mit denen ich mein Studium finanzierte.

Die Fachhochschule zeichnet sich durch eine ideale Kombination von Wissenschaft und Praxis aus. Durch meine in den vergangenen Jahren intensivierte Entwicklungs- und Forschungstätigkeit und die damit verbundenen Kontakte zu Hochschulen war es für mich eine logische Fortführung meiner Arbeit, hier eine Professur anzunehmen. Neben modernen Konstruktionsmethoden möchte ich den Studierenden einen Überblick über die komplexen Prozesse geben, die in der heutigen Zeit beim Entwickeln und Konstruieren von kleinsten Serien oder Einzelbauten individueller Spezialschiffe berücksichtigt werden sollten.

Der Ruf hierher hat mir – viel schneller als erwartet – die Verwirklichung meines Berufswunsches ermöglicht. Das Kollegium ist sehr nett. Die Interdisziplinarität des Fachbereichs finde ich reizvoll und auch anregend für die eigene Lehr- und wissenschaftliche Tätigkeit. Außerdem bietet die FH gute Bedingungen für die Lehre.

Meine Aufgabe ist es, Studierenden des Sozialwesens, also z. B. zukünftigen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Kindheitspädagoginnen und Kindheitspädagogen, die rechtlichen Grundlagen und Rahmenbedingungen ihrer späteren Berufe und Tätigkeitsfelder beizubringen. Bei der Ausübung dieser Professionen ist es wichtig zu wissen, in welchem rechtlichen Rahmen man sich bewegt, was man also darf und was nicht, und wann man wie handeln muss. Das ist nicht nur für die Klienten relevant, sondern auch für die eigene rechtliche Absicherung im Arbeitsalltag.

PROF. DR. HELEN AHLERT

↳ *lehrt seit dem 1. August 2010 „Sozialrecht“ am Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit*



77 AUSSERDEM BIETET DIE FH GUTE BEDINGUNGEN FÜR DIE LEHRE 44

PROF. DR. JAN - HENDRIK MEIER

↳ *lehrt seit dem 1. Juli 2010 „Kostenmanagement“ am Fachbereich Wirtschaft*



Häufig wird jungen Leuten gegenüber die Erwartung geäußert, sie sollten klare Ziele für ihr Leben formulieren und diese als roten Faden im Lebenslauf erkennen lassen. Aber mal ehrlich: Welcher junge Mensch kann schon klar sagen, wo ihn das Leben einmal hinführt? Daher habe ich mich damals für das Studienfach entschieden, von dem ich nach ausgiebiger Recherche erwartete, dass es meinen Eignungen und Neigungen am besten entspricht. Wie man sieht, hat mir BWL sogar so viel Spaß gemacht, dass ich davon gar nicht mehr genug bekomme!

Ein BWL-Studium sollte aus mehr als nur der Vermittlung von Konzepten bestehen, sondern auch zu selbstverantwortlicher Gestaltung und Beurteilung des wirtschaftlichen Geschehens befähigen. Das Fach Kostenmanagement bietet eine Vielzahl von Anknüpfungsmöglichkeiten an andere wissenschaftliche Teildisziplinen innerhalb und außerhalb der BWL wie Organisationstheorie, Mikroökonomik, Corporate Finance, aber auch Sozial- und Rechtswissenschaften. Neben den klassischen Inhalten des Kostenmanagements möchte ich daher den Studierenden diesen Blick über den Tellerrand des eigenen Fachs hinaus ermöglichen.

PROF. DR. HARALD JACOBSEN

lehrt seit dem 1. Januar 2011 „Mathematik,
Elektrotechnik und Physik“ am Fachbereich
Informatik und Elektrotechnik →



Ich würde mich als technologielastrigen Materialwissenschaftler beschreiben und habe meine bisherigen Berufserfahrungen in der anorganischen Mikrosystemtechnik und der organischen Halbleitertechnik gesammelt. Wenn ich ehrlich bin, schwirrt der Wunsch, an einer FH zu lehren, schon seit zwölf Jahren in meinem Kopf herum. Hauptauftrag einer FH ist die Lehre. Daher finde ich die Vision der Hochschule einer exzellenten Lehre gut und freue mich darauf, daran mitzuwirken. Ich möchte den Studierenden zeigen, dass es sich lohnt zu lernen, und dass man weder für die Dozentinnen und Dozenten noch für die Klausur, sondern am Ende des Tages nur für sich selbst lernt. Wenn ich im Laufe der Zeit neben den Grundlagenveranstaltungen auch meine alten materialwissenschaftlichen Themen wieder aufnehmen könnte, würde ich mich freuen.



PROF. DR. JÖRG SCHMÜTZ

← lehrt seit dem 1. März 2011 „Fertigungstechnologie“ am Fachbereich Maschinenwesen

Ich durfte bereits im Wintersemester die Lehrveranstaltungen der Fertigungstechnik in Vertretung durchführen und konnte in dieser Zeit viele Eindrücke sammeln. Mein Fachgebiet behandelt alle Prozesse, die aus einem Pulver, einer Schmelze oder aus einem Rohmaterial ein Produkt in Form eines geometrisch definierten Körpers entstehen lassen. Viele dieser Prozesse finden sich auch im Haushalt, wie beispielsweise das Zerschneiden eines Papierblattes. Für die industrielle Fertigung müssen diese Abläufe beschrieben und verstanden werden.

Darüber hinaus umfasst mein Lehrgebiet die Planung und Steuerung einer Produktion. Hierbei legt man fest, mit welchem Werkzeug in welcher Weise und an welchem Ort ein Prozess durchgeführt wird. Zudem sind Rohmaterialien und Produkte so zu steuern, dass sie gegebenenfalls weltweit zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Am Ende der Prozesskette erhält der Kunde termingerecht genau das Produkt, das seinen Anforderungen entspricht.

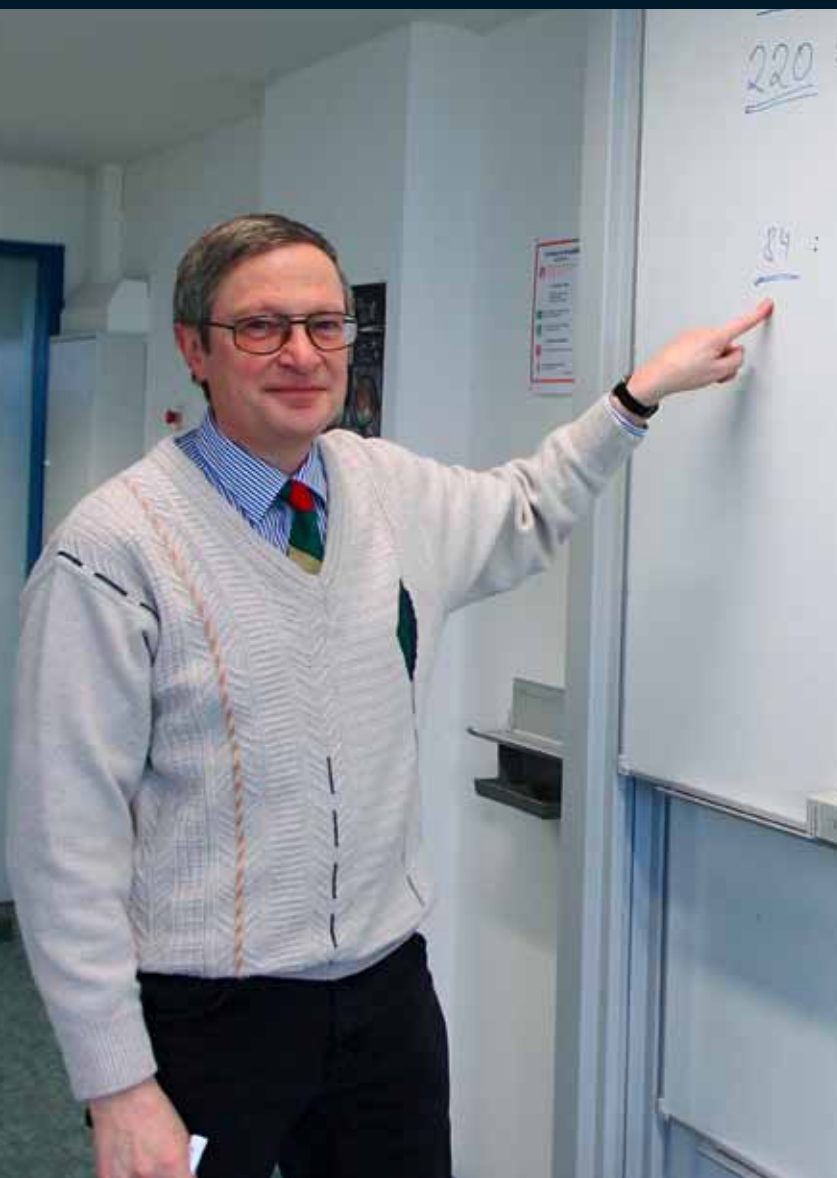
In meinem zweiten Semester möchte ich meine Lehrveranstaltungen weiterentwickeln, die Kolleginnen und Kollegen aus der Verwaltung und den anderen Fachbereichen kennenlernen und erste Projekte in der anwendungsbezogenen Forschung initiieren.

Interviews: Katja Jantz

Fotos: Katja Jantz, Lukas Steinbrecher

LIEBLINGSZAHL

PROF. DR. ULRICH SOWADA, FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK



Ich liebe es, mit abstrakten, geistigen Dingen umzugehen – wie den Zahlen.

Besonders die ganzen Zahlen haben es mir angetan. Man kann sich zum Zeitvertreib mit ihnen beschäftigen, wie es vor mehr als 2.500 Jahren schon Pythagoras gemacht hat. Sie lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Solche, die durch eine andere ganze Zahl (außer 1 oder sich selbst) restlos teilbar sind (z. B. $4 = 2 \cdot 2$), und solche, die diese Eigenschaft nicht haben (z. B. 5); diese zweite Sorte nennt man Primzahlen. Unter den teilbaren Zahlen gibt es einige, für die die Summe der Zahlen, durch die sie teilbar sind, größer ist als diese Zahl: 12 hat als Teiler 1, 2, 3, 4, und 6 – das liefert die Summe 16. Demgegenüber hat 9 als Teiler nur 1 und 3, die Summe ist 4. Die 12 bezeichnet man als superabundante Zahl, die 9 ist ein Beispiel für eine defiziente Zahl.

Außer diesen beiden Sorten gibt es noch eine dritte, für die die Summe ihrer Teiler gleich der Zahl selbst ist. Diese nennt man vollkommene Zahlen. Die kleinste ist die 6 ($1 + 2 + 3 = 6$), die nächsten sind 28, 496, 8128. Bis heute ist nicht bekannt, ob es unendlich viele vollkommene Zahlen gibt oder nur einige wenige.

In der Kunst der Renaissance und des Barock spielte man gern mit Zahlen. So hat zum Beispiel der Komponist Johann Sebastian Bach seinen Nachnamen uminterpretiert: B = 2, A = 1, C = 3 und H = 8; die Summe seines Namens ist 14. Multipliziert man 14 mit der kleinsten vollkommenen Zahl, erhält man 84. In der h-Moll-Messe, einem der großen Vokalwerke Bachs, hat der Abschnitt, in dem das christliche Glaubensbekenntnis vom Chor gesungen wird, 14 Wörter, insgesamt 84 Buchstaben, und dieser Abschnitt ist in 84 Takte gegliedert. Dass diese Komposition so viel mit der Mathematik der ganzen Zahlen zu tun hat, wird beim Zuhören niemandem auffallen. Aber gerade das ist ein wichtiges Merkmal von Kunst – man kann durch genaueres Studium tiefere Schönheit entdecken.

Warum 84 meine Lieblingszahl ist? Ich mag die h-Moll-Messe besonders gern. Ich bin geneigt zu sagen, sie sei meine Lieblingsmusik. Aber das ist eine andere Geschichte.

VIEL.LEICHT!

Der viel.-Kalender für das kommende Semester mit den wichtigsten Terminen

Aktuelle Informationen finden Sie im Netz unter www.fh-kiel.de.

ÖFFENTLICHE RINGVORLESUNG AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

ZU AKTUELLEN FRAGEN UND HERAUSFORDERUNGEN SOZIALER ARBEIT

Jeweils mittwochs von **14.15 - 15.45 UHR** im **HÖRSAAL 7**,

Großes Hörsaalgebäude, Sokratesplatz 6:

- **11. MAI** Prof. Dr. Hajo Jacobs: „Aktuelle sozioethische Problemstellungen der Sozialen Arbeit“
- **18. MAI** Prof. Dr. Melanie Plößer: „Here comes trouble – Pädagogische Reflexionen zu Judith Butler“
- **25. MAI** Prof. Dr. Christiane Micus-Loos: „Familienbilder – Die Idee der Familie und ihre soziale Wirklichkeit“
- **8. JUNI** Kathrin Aghamiri: „Jugendhilfe als Dienstleistung? Bildungsökonomische Sachzwänge in der Kooperation von Jugendhilfe und Schule“

AUSSTELLUNG IM BUNKER-D VON VLADIMIR SITNIKOV

- **14. APRIL BIS 11. MAI**

MAI

VIERTE INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

→ 25. APRIL BIS 6. MAI

Vierte Interdisziplinäre Wochen mit dem Thema „An Morgen denken – Zukunft sichern“.

Inhaltliche Veranstaltungsschwerpunkte:

1. „Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung“
2. „Berufsperspektiven für Absolventinnen und Absolventen“

Das vollständige Programm gibt es unter www.fh-kiel.de/idw.

OFFLINETAG DES FACHBEREICHS MEDIEN

→ 1. MAI

Der Alumni- und Förderverein „Mediaproducer.net“ organisiert gemeinsam mit der Fachschaft Medien den Offlinetag. Ziel ist es, einen Tag mal etwas ohne Computer und Co. zu machen, z. B. Grillen, „Offline“-Spiele zu spielen, sich an der frischen Luft zu bewegen und die Leute mal nicht an der FH, sondern an einem anderen Ort in Kiel zu treffen. Wo dies passiert, wird rechtzeitig auf der Internetseite

www.mediaproducer.net verraten.

INTERNATIONALE KONFERENZ: „WAS IST GUTE LEHRE?“

→ 5. UND 6. MAI

Die Qualität der Lehre ist ein zentrales Thema der Hochschulentwicklung: Modularisierung, Kompetenzorientierung, Umstellung von Diplomstudiengängen auf Bachelor- und Masterstudiengänge, der Umgang mit Vielfalt und Diversity sind nur einige Aspekte der aktuellen Diskussion darüber, was gute Bildung und insbesondere gute Hochschulbildung ausmacht.

Referenten u.a.:

- Prof. Dr. Rolf Schulmeister, (Universität Hamburg): Ergebnisse der ZEITLast-Studie
- Wibke Derboven (TU Hamburg-Harburg): Studie zu den Ursachen von Studienabbrüchen in Ingenieurwissenschaften
- Dr. Sabine Hoidn (Harvard University (USA)/Universität St. Gallen (CH)): Studie über die Entwicklung und Förderung von Lernkompetenzen
- Dr. Gudrun Perko (Berlin): Perspektiven für eine gender- und diversitysensible Lehre

MAI

**GEMEINSCHAFTSAUSSTELLUNG DER FOTOKLASSE PETER HENDRIKS
DER MUTHESIUS KUNSTHOCHSCHULE KIEL IM BUNKER-D**

→ **19. MAI BIS 15. JUNI**

ERÖFFNUNG COMPUTERMUSEUM

→ **14. JUNI**

MONDFINSTERNIS IN DER STERNWARTE

→ **15. JUNI**

„FINAL PRESENTATION“ DES DIESJÄHRIGEN EUROPEAN PROJECT SEMESTERS

→ **16. UND 17. JUNI**

Die internationalen studentischen Projektteams stellen die Ergebnisse ihrer Arbeiten vor.

**GEMEINSCHAFTSAUSSTELLUNG IM BUNKER-D VON KATJA FLIEGER
UND ANDREAS SCHNEIDER**

→ **23. JUNI BIS 20. JULI**

KIEK IN DE KÖK

→ **BIS 27. JUNI 2011
MONTAGS VON 12.15 BIS 13.45 UHR**

Öffentliche Veranstaltungsreihe des Fachbereichs Wirtschaft im Kleinen Hörsaalgebäude (Hörsaal II). Programm unter www.fh-kiel.de/wirtschaft.

BALL DER FACHHOCHSCHULE KIEL IM MEHRZWECKGEBÄUDE

→ **30. SEPTEMBER**

Details unter www.fh-kiel.de/fh-ball.

Impressum

Herausgeber:

Präsidium der Fachhochschule Kiel,
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Redaktion dieser Ausgabe:

Chefredaktion – Frauke Schäfer
Cheflayout – Prof. Heidi Kjör
Redaktionsassistentin – Katja Jantz
Layout – Tobias Fuchs, Florian Kauka,
Anna Neumann
Bildredaktion – Janice Arpert
Fotos – Lukas Steinbrecher, Tyll Riedel

Redaktionelle Mitarbeit:

Jan Köster, Dr. Patrick Kruse, Udo Lampe,
Sönke Petersen, Jörn Radtke, Volker Rebehn,
Joachim Welding

Produktion: Heiner Fischer, Irina Nünning

Sitz der Redaktion

Schwentinestraße 26, 24149 Kiel
Telefon: 0431 – 260 36 74
Fax: 0431 – 210 610 20
E-Mail: campusredaktion@fh-kiel.de

Druck:

Neue Nieswand Druck GmbH
Am Kiel – Kanal 2
24106 Kiel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
15.03.2011

viel. erscheint zweimal pro Jahr, Auflage
dieser Ausgabe: 4.000 Exemplare

Titelfoto: Lukas Steinbrecher

**Der Nachdruck von Textbeiträgen ist unter
Quellenangabe kostenlos. Die Redaktion
erbitet Belegexemplare.**

ACHTUNG, FERTIG, LOS!

Anfängerfehler darf man nur einmal machen und der Enthusiasmus, der beim ersten Mal alle Schwierigkeiten wegbügelt, lässt meist in der zweiten Runde etwas nach. Gleichzeitig wächst der Druck, es möglichst noch besser zu machen. Das ist im Sport nicht anders als in der Campusredaktion. Eine gute Kondition hilft dabei über manche Länge hinweg. Aber nun ist es geschafft und wieder finden wir: Die Arbeit hat sich gelohnt!

Mit der Auslieferung von **viel.2** wird in der Campusredaktion auch eine Staffelübergabe fällig. Es verabschiedet sich das erste Layoutteam, das in den vergangenen Wochen noch einmal einen sportlichen Endspurt hingelegt hat. Wir freuen uns auf Runde Drei und auf ein Team, das neue Türen öffnet.

↓ *Anna Neumann, Tobias Fuchs und Florian Kauka sind echte Gewinner und haben mit den ersten beiden Ausgaben das Gesicht des Campusmagazins geprägt. Fotograf Lukas Steinbrecher bleibt noch. Jetzt übernehmen fünf Neue. Mit im Bild sind Tyll Riedel und Lennart Theede, es fehlen Petra Langmaack und Matthias Ewald. Alle studieren im Fachbereich Medien. Heiner Fischer aus dem Fachbereich Soziales und Gesundheit übernimmt wieder die Druckvorstufe. Janice Arpert, die Bildredakteurin der ersten beiden Ausgaben, fehlt auch. Sie zog im Frühjahr nach Berlin, der Liebe wegen.*





DIESE FÄHRE KOMMT NIE ZU SPÄT!

DIE AUFGABE:

1. Male die Faltvorlage aus.
2. Falte das Boot nach Anleitung.
3. Verwandle das Schiffchen in ein einmaliges Kunstwerk.

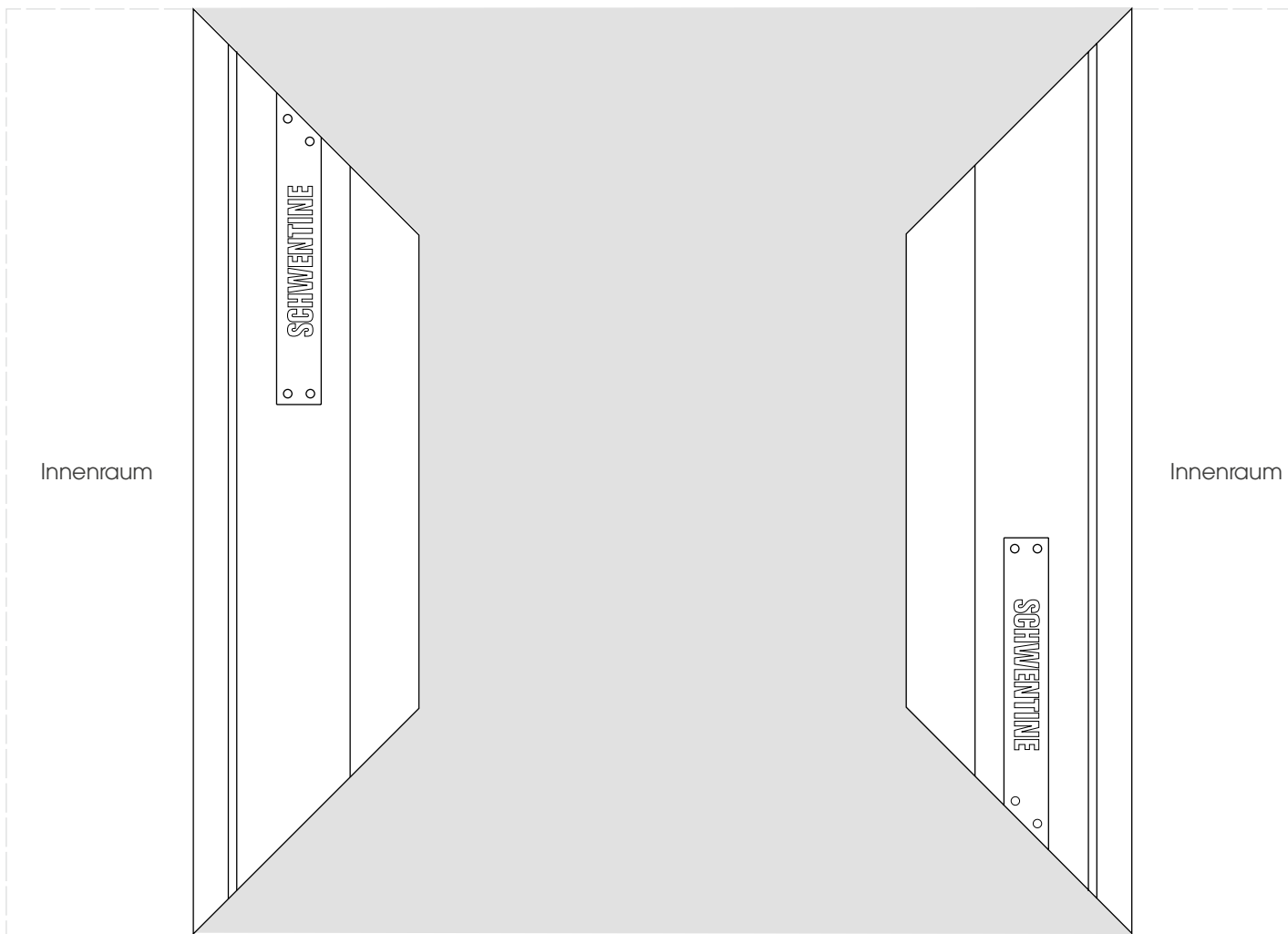
→ *Der glückliche Gewinner des in der letzten Ausgabe ausgeschriebenen Preisrätsels ist Marcus Shaw, Student der Fachhochschule Kiel. Herzlichen Glückwunsch!*

Es gibt keinen schöneren Weg zur Fachhochschule als den übers Wasser, auch wenn die Überfahrt manchmal ziemlich ungemütlich sein kann. Wenn der Wind zum Beispiel besonders viel Wasser in die Förde verfrachtet oder sie fast trocken gepustet hat, ist schon der Gang an Bord eine echte Herausforderung, so steil steht die metallene Landungsbrücke. Wehe dem, der dann bei Regen auf falschen Sohlen unterwegs ist. Wer möchte aber die frische Seeluft gegen den Mief

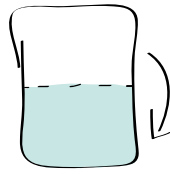
eines übervollen Busses eintauschen? Obwohl, manchmal droht an Bord auch eine Überdosis Wasser. Zu Stoßzeiten, wenn längst nicht mehr alle Passagiere in den Fahrgastraum passen und ein paar Pechvögel leider draussen bleiben müssen und der Regen mehr waage- als senkrecht über die Förde peitscht. Ärgerlich auch, wenn man die Spätvorlesung oder die spannende Podiumsdiskussion am Abend verpasst. Denn die letzte Fähre fährt um 17.48 Uhr.



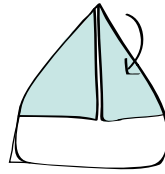
↓ SCHRITT 1: Die Malvorlage



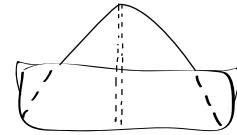
SCHRITT 2: Die Faltanleitung



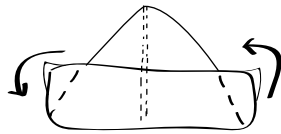
1. nach unten falten
(Zeichnung nach innen)



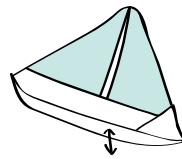
2. Ecken zur Mitte falten



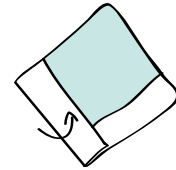
3. überstehenden Rand
jeweils nach oben falten



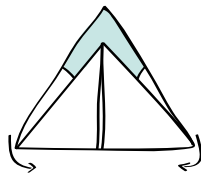
4. Ecken umklappen



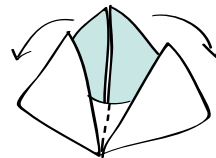
5. Dreieck aufklappen,
Ecken aufeinanderlegen



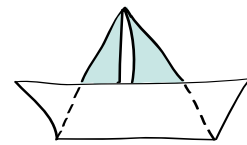
6. untere Ecke auf beiden
Seiten nach oben falten



7. Ecken zusammenfalten



8. auseinanderziehen



9. Fertig!

Idee und Gestaltung: Janice Arpert

ZEIGT HER EURE SCHIFFCHEN!



Die schönsten Exemplare werden mit tollen Preisen belohnt. Dafür müssen wir sie natürlich auch zu Gesicht bekommen. Die Schiffchen können bis Ende Juni in der Pressestelle, Sokratesplatz 1 abgegeben werden.

1. Platz: ein iPod Shuffle (2 GB)

Platz 2 und 3 werden mit je zwei Eintrittskarten für den FH-Ball am 30. September 2011 belohnt.



Diese Fläche wird am Ende als Mast des Schiffes sichtbar.

Erstireaktionen*

aus dem Fachbereich Medien

Liebes viel., vorab finde ich es schön, dass es Deinen Eltern gelungen ist, ein Campus-Magazin erfolgreich auf die Beine zu stellen. Dazu meine Gratulation.

Außerdem bin ich positiv überrascht über Deine animierte Blätternversion auf der Website und die Möglichkeit, das Magazin auch als PDF zu laden. Dieses Angebot entspricht den aktuellen Anforderungen unserer Zeit.

Da mich unter anderem die Bildsprache des Magazins anspricht, könnte ich mir gut vorstellen, ein noch vielfältigeres Angebot für eine viel.online-Plattform vorzufinden – zum Beispiel mit einer erweiterten Bilder-Galerie zu ausgewählten Beiträgen (vor allem auch, weil die Farben und somit die Motive auf dem Monitor noch eindrucksvoller wirken).

Alexandra Hilscher

Der einzige negative Punkt bei dieser sonst offensichtlich gut durchdachten und gestalteten Zeitschrift ist meiner Meinung nach das Coverbild, das leider erst nach einigem Nachdenken (wenn überhaupt) verstanden werden kann. Natürlich kann dies auch etwas Gutes sein, jedoch denke ich, dass das Motiv auf einem Einband eher einfach und extrem leicht verständlich sein sollte. Alles in allem trotzdem ein sehr gelungenes Campusmagazin.

David Kippels

Das trashige Titelbild halte ich für sehr gelungen, das Hochschullogo ist sehr spannend und als Impuls an den Leser integriert worden.

Elisabeth Berndt

Am Schluss bleibt ein positives Gefühl nach dem Weglegen der Zeitschrift, auch wenn der Geruch der Druckfarbe noch einige Tage anhält. Da hat man doch mal mehrere Tage was von einer Zeitschrift :)

Björn Lehr

Mir persönlich fehlt nicht viel an diesem Magazin. Zu wünschen würde ich mir eine "Eure Meinung ist uns wichtig" - Seite, auf der Inhalte der letzten Ausgabe direkt vom Leser kritisch reflektiert werden können. Ansonsten wünsche ich für die Zukunft viel Erfolg und auf baldige zweite Ausgabe.

Martin Stoltmann

Ich hatte – um ganz ehrlich zu sein – mit vielen sehr allgemeinen die FH betreffenden Artikeln gerechnet, mit Themen, die einen "Ersti" erstmal überhaupt nicht interessieren, und wurde prompt vom krassen Gegenteil überzeugt.

Besonders gut gefallen hat mir der Artikel über FINO3 - "...jede Menge Möwenschieß". Mir war zwar bewusst, dass an allen möglichen Forschungsprojekten immer wieder Hochschulen beteiligt sind, nicht aber, dass diese Projekte ein so immenses Ausmaß haben. Planung und Durchführung eines Projektes, das mit 13 Mio Euro gefördert wird, ist sicherlich kein "Pappenstiel".

Respekt... und das Tollste: Ich gehöre jetzt dazu!! :-)) Ich glaube, ein kleines bisschen stolz darf man da schon sein.

Andreas Diekötter

Das Inhaltsverzeichnis ist meiner Meinung nach doch ein wenig verwirrend. Zum einen entspricht die Reihenfolge der Bereiche nicht der auf der Titelseite: viel.sagend; viel.farbig; viel.erorts. Zum anderen sind die einzelnen Themen der Bereiche im Magazin verteilt. Zum Beispiel konnte ich nicht ganz nachvollziehen, warum „Campus im neuen Licht“ und „Blicke bunkern“ nicht aufeinander folgen, sondern getrennt aufgeführt werden.

Birgit Voß

Über den Preis kann man ja auch nicht meckern. :)

Philippe Zens

Besonders kritisch haben natürlich unsere künftigen Medienschaffenden auf die Erstausgabe von viel. geschaut.

Einige Leserbriefe aus dem ersten Semester Multimedia Production finden Sie hier.



**77 MAN WEISS JA NICHT EINMAL GENAU, WO
DER CAMPUS ANFÄNGT 77**

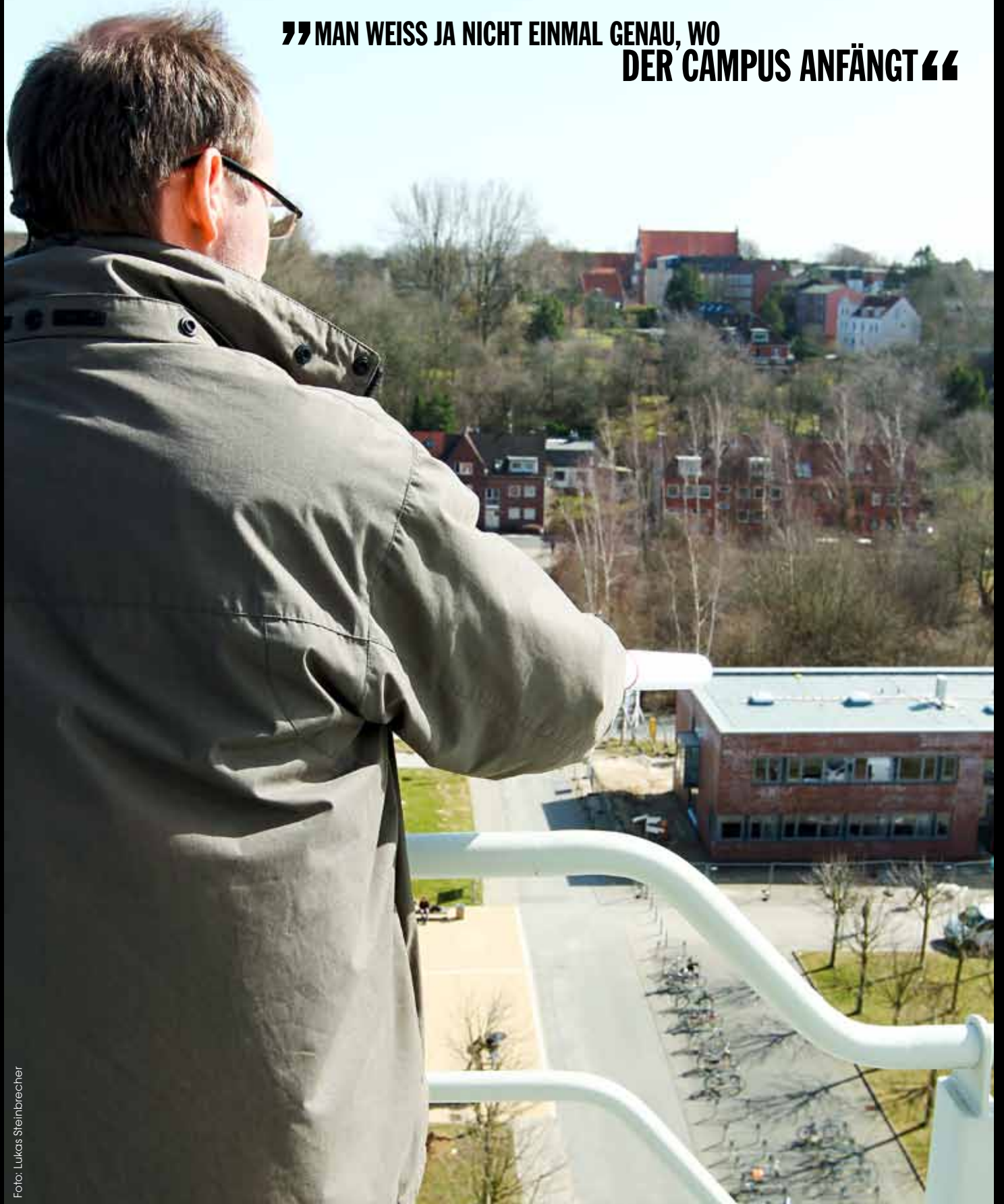


Foto: Lukas Steinbrecher

Bestelladresse:
Campusredaktion, Schwentinestr. 26, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de

 **FACHHOCHSCHULE KIEL**
University of Applied Sciences